

The Project Gutenberg EBook of Der Schuss von der Kanzel
by Conrad Ferdinand Meyer

Copyright laws are changing all over the world. Be sure to check the
copyright laws for your country before downloading or redistributing
this or any other Project Gutenberg eBook.

This header should be the first thing seen when viewing this Project
Gutenberg file. Please do not remove it. Do not change or edit the
header without written permission.

Please read the "legal small print," and other information about the
eBook and Project Gutenberg at the bottom of this file. Included is
important information about your specific rights and restrictions in
how the file may be used. You can also find out about how to make a
donation to Project Gutenberg, and how to get involved.

Welcome To The World of Free Plain Vanilla Electronic Texts

eBooks Readable By Both Humans and By Computers, Since 1971

*****These eBooks Were Prepared By Thousands of Volunteers!*****

Title: Der Schuss von der Kanzel

Author: Conrad Ferdinand Meyer

Release Date: December, 2005 [EBook #9494]
[This file was first posted on October 5, 2003]

Edition: 10

Language: German

Character set encoding: US-ASCII

*** START OF THE PROJECT GUTENBERG EBOOK, DER SCHUSS VON DER KANZEL ***

E-text prepared by Delphine Lettau and Mike Pullen

This Etext is in German.

We are releasing two versions of this Etext, one in 7-bit format, known as Plain Vanilla ASCII, which can be sent via plain email-- and one in 8-bit format, which includes higher order characters-- which requires a binary transfer, or sent as email attachment and may require more specialized programs to display the accents. This is the 8-bit version.

This book content was graciously contributed by the Gutenberg Projekt-DE. That project is reachable at the web site <http://gutenberg.spiegel.de/>.

Dieses Buch wurde uns freundlicherweise vom "Gutenberg Projekt-DE" zur Verfügung gestellt. Das Projekt ist unter der Internet-Adresse <http://gutenberg.spiegel.de/> erreichbar.

Der Schuss von der Kanzel

Novelle

Conrad Ferdinand Meyer

Erstes Kapitel

Zween geistliche Maenner stiegen in der zweiten Abendstunde eines Oktobertages von dem hochgelegenen Uetikon nach dem Landungsplatze Obermeilen hinunter. Der kuerzeste Weg vom Pfarrhause, das bequem neben der Kirche auf der ersten mit Wiesen und Fruchtbaeumen bedeckten Stufe des Hoehenzuges lag, nach der durch ein langes Gemaeuer, einen sogenannten Hacken, geschuetzten Seebucht, fuehrte sie durch leere Weinberge. Die Lese war beendet. Zur Rechten und Linken zeigte der Weinstock nur gelbe oder zerrissene Blaetter, und auf den das Rebgeelaende durchziehenden dunkelgruenen Rasenstreifen bluehte die Zeitlose. Nur aus der Ferne, wo vielleicht ein erfahrener Mann seinen Wein aussergewoehnlich lange hatte ausreifen lassen, damit der Tropfen um so kraeftiger werde, scholl zuweilen ein vereinzeltes Winzerjauchzen herueber.

Die beiden schritten, wie von einem Herbstgefuehle gedrueckt, ohne Worte einer hinter dem andern. Auch bot ihnen der mit ungleichen Steinplatten und Bloecken belegte steile Absteig eine unbequeme Treppe und wurden sie vom Winde, der aus Westen her in rauhen Stoessen ueber den See fuhr, zuweilen hart gezaust.

Die ersten Tage der Lese waren die schoensten des Jahres gewesen. Eine warme Foehnluft hatte die Schneeberge und den Schweizersee auf ihre

Weise idealisiert, die Reihe der einen zu einem einzigen stillen, grossen Leuchten verbunden, den andern mit dem tiefen und kraeftigen Farbenglanze einer suedlichen Meerbucht uebergossen, als gelueste sie eine bacchische Landschaft, ein Stueck Italien, ueber die Alpen zu versetzen.

Heute aber blies ein heftiger Querwind, und die durch grelle Lichter und harte Schatten entstellten Hochgebirge traten in schroffer, fast barocker Erscheinung dem Auge viel zu nahe.

"Pfannenstiel, dein Vorhaben entbehrt der Vernunft!" sagte nun ploetzlich der Vorangehende, ein kurzer, staemmiger, trotz seiner Jugend fast etwas beleibter Mann, stand still und kehrte sein bluehendes Gesicht rasch nach dem schmalen und hagem Gefaehrten um.

Dieser stolperte zur Antwort ueber einen Stein; denn er hatte den Blick bis jetzt unverwandt auf die Turmspitze von Mythikon geheftet, die am jenseitigen Ufer ueber einer dunkelbewaldeten Halbinsel als schlanke Nadel in den Himmel aufstach. Nachdem er seine langen Beine wieder in richtigen Gang gebracht hatte, erwiderte er in angenehmem Brusttone:

"Ich bilde mir ein, Rosenstock, der General werde mich nicht wie ein Laestrygone empfangen. Er ist mein Verwandter, wenn auch in entferntem Grade, und gestern noch habe ich ihm meine Dissertation ueber die Symbolik der Odyssee mit einer artigen Widmung zugesendet."

"Heilige Einfalt!" brummte Rosenstock, der sein kraeftiges Kolorit dem Gewerbe seiner Vaeter verdankte, die seit Menschengedenken eine in Zuerich namhafte Fleischer- und Wursterfamilie gewesen, "du kennst ihn schlecht, den da drueben!", und er deutete mit einer kurzen Bewegung seines runden Kinns ueber den See nach einem Landhause von italienischer Bauart, das an der noerdlichen Einbuchtung der eichenbestandenen Halbinsel lag. "Er ist fuer seine Verwandten nicht zaertlich, und deine schwaermerische Dissertation, die uebrigens alle Verstaendigen befremdet hat, spottet er dir zuschanden." Der Pfarrer von Uetikon blies in die Luft, als formte er eine schillernde Seifenblase, dann fuhr er nach einer Weile fort:

"Glaube mir, Pfannenstielchen, du hast besser mit den beiden Narren dort drueben, den Wertmuellern, nichts zu schaffen. Der General ist eine Brennessel, die keiner ungestochen beruehrt, und sein Vetter, der Pfarrer von Mythikon, das alte Kind, bringt unsern Stand in Verruf mit seiner Meute, seinem Gewehrkasten und seinem unaufhoerlichen Puffen und Knallen. Du hast ja selbst im Fruehjahren als Vikar genug darunter zu leiden gehabt. Freilich die Rahel mit ihrem feingebogenen Naeschen und ihrem roten Kirschmunde! Aber sie liebt dich nicht! Die Junkerin wird schliesslich bei einem Junker anlangen. Es heisst, sie sei mit dem Leo Kilchsperger verlobt. Doch lass dich's, hoerst du, nicht anfechten. Ein Korb ist noch lange kein consilium abeundi. Um dich zu troesten: Auch ich habe deren einige erhalten, und, siehe, ich lebe und gedeihe, bin auch vor kurzem in den Stand der Ehe getreten."

Der lange Kandidat warf unter seinen blonden, vom Winde verwehten

Haaren hervor einen Blick der Verzweiflung auf den Kollegen und seufzte erbaermlich. Ihm mangelte die dessen Herzmuskel bekleidende Fettschicht.

"Weg! fort von hier!" rief er dann schmerzvoll aufgeregt. "Ich gehe hier zugrunde! Der General wird mir die erledigte Feldkaplanei seiner venezianischen Kompanie nicht verweigern."

"Pfannenstiel, ich wiederhole dir, dein Vorhaben entbehrt der Vernunft! Bleibe im Lande und naehre dich redlich."

"Du nimmst mir allen Lebensatem", klagte der Blonde. "Ich soll nicht fort und kann nicht bleiben. Wohin soll ich denn? Ins Grab?"

"Schaeme dich! Deine Knabenschuhe vertreten sollst du! Der Gedanke mit der venezianischen Feldkaplanei waere an sich so uebel nicht. Das heisst, wenn du ein resoluter Mensch waerest und nicht so blaue unschuldige Kinderaugen haettest. Der General hat sie neulich mir angetragen. Ein so geraeumig entwickelter Brustkasten wuerde seinen Leuten imponieren, meinte er. Natuerlich Affenpossen! Denn er weiss, dass ich ein befestigter Mensch bin und meinen Weinberg nicht verlasse."

"Warst du drueben?"

"Vorgestern."--Dem Uetikoner stieg ein Zorn in den Kopf. "Seit er wieder hier ist--nicht laenger als eine Woche--, hat der alte Stoerefried richtig Stadt und See in Aufruhr gebracht. Er komme, vor dem naechsten Feldzuge sein Haus zu bestellen, schrieb er von Wien. Nun er kam, und es begann ein Rollen von Karossen am linken Seeufer nach der Au zu. Die Landenberge, die Schmidte, die Reinharte, alle seine Verwandten, die den ergrauten Freigeist und Spoetter sonst mieden wie einen Verpesteten, alle kamen und wollten ihn beerben. Er aber ist nie zu Hause, sondern faehrt wie ein Satan auf dem See herum, blitzschnell in einer zweelfrudrigen Galeere, die er mit seinen Leuten bemannt. Meine Pfarrkinder reissen die Augen auf, werden unruhig und munkeln von Hexerei. Nicht genug! Vom Eindunkeln an bis gegen Morgen steigen feurige Drachen und Scheine aus den Schloeten des Auhauses auf. Der General, statt wie ein Christenmensch zu schlafen, schmiedet und schlossert zuweilen die ganze Nacht hindurch. Kunstreiche Schloesser, wahre Prachtstuecke, hab ich von seiner Arbeit gesehn, die kein Dietrich oeffnet, fuer Leute, sagte er mit einem boshaften Seitenblicke auf meine apostolische Armut, die Schaetze sammeln, welche von Dieben gestohlen und von Motten gefressen werden. Nun du begreifst, die Funkengarbe spielt ihre Rolle und wird als Strasse des Hoellenfuersten durch den Schornstein viel betrachtet und reichlich besprochen. So wuchs die Gaerung. Die Leute aufklaeren ist von eitel boesen Folgen. Ich waelhte den kuerzeren Weg und ging hinueber, den General als Freund zu warnen. Kreuzsapperlot, an den Abend werd ich mein Lebtag denken. Meine Warnung beseitigte er mit einem Hohnlaecheln, dann fasste er mich am Rockknopfe, und ein Diskurs bricht los, wie Sturm und Wirbelwind, sag ich dir, Pfannenstiel., Mit abgerissenen Knoepfen und geraedert kam ich nach Hause. Mosler hat er mir vorgesetzt, aber mit den groessten Bosheiten vergaellt. Natuerlich sprach er von seinem Testamente, denn

das ist jetzt sein Steckenpferd. 'Ihr steht auch darin, Ehrwuerden!' Ich erschrecke. 'Nun, ich will Euch den Paragraphen weisen.' Er oeffnet das Konvolut. 'Leset.' Ich lese, und was lese ich, Pfannenstiel?

"... 'Item, meinem schaeztbaren Freunde, dem Pfarrer Rosenstock, zwei hohle Hemdknoepfe von Messing mit einer Glasscheibe versehen, worunter auf gruenum Grunde je drei winzige Wuerfelchen liegen. Gestikuliert der Herr auf der Kanzel nun mit der Rechten, nun mit der Linken, und schuetzelt besagte Wuerfelchen auf eine ungezwungene Weise, so kann er vermittelst wiederholter schraeger Blicke bei waehrendem Sermone mit sich selbst ein kurzweiliges Spielchen machen. Vorgenannte Knoepfe sind in Algier, Tunis und Tripolis bei den Andaechtigen beliebt und finden ihre Anwendung in den Moscheen waehrend der Vorlesung des Korans'..."

"Nun denke dir, Pfannenstiel, das Aergernis bei Eroeffnung des Testaments!--Der Boesewicht liess sich dann erbitten, mir die Gabe gleich einzuhaendigen und den Paragraphen zu streichen. Hier!" Und Rosenstock hob das niedliche Spielzeug aus seiner Brusttasche.

"Das ist ja eine ganz ruchlose Erfindung", sagte Pfannenstiel mit einem Anfluge von Laecheln, denn er kannte die Neigung des Uetikoners zum Wuerfelspiele, "und du meinst, der General ist allen geistlichen Leuten aufsaessig?"

"Allen ohne Ausnahme, seit er puncto gottloser Reden prozessiert und um eine schwere Summe gebuesst wurde!"

"Ist ihm nicht zu viel geschehen?" fragte Pfannenstiel, der sich den helvetisch reformierten Glaubensbegriff mit etwas bescheidener Mystik versuesste und in dem keine Ader eines kirchlichen Verfolgers war.

"Durchaus nicht. Nur musste er die ganze grosse Rechnung auf einmal bezahlen. Auf seinem ganzen Lebenswege, von Jugend an hat er blasphemiert, und das wurde dann so gesammelt, das summierte sich dann so. Als er endlich in unserm letzten Buergerkriege Rapperswyl vergeblich belagerte, ohne Menschenleben zu schonen, was die erste Pflicht eines republikanischen Heerfuehrers ist, erbitterte er die oeffentliche Meinung gegen sich, und wir durften ihm an den Kragen. Da wurde ihm eingetraenkt, was er alles an unserer Landeskirche gefrevelt hatte. Jetzt freilich duerfen wir dem Feldherrn der Apostolischen Majestaet weiter nichts anhaben, sonst wird er uns zum Possen noch katholisch und das zweite Aergernis schlimmer als das erste. Man erzaehlt sich, er tafle in Wien mit Jesuiten und Kapuzinern.--Wir geistlichen Leute sind eben, so oder so betitelt und verkleidet, in der Welt nicht zu entbehren!"

Der Uetikoner belachte seinen Scherz und blieb stehen. "Hier ist die Grenze meines Weinbergs", sagte er. Mit diesem Ausdruecke bezeichnete er seine Gemeinde. "Willst du nach dem Erzaehlten noch hinueber zum Generale? Pfannenstiel, begehst du die Torheit?"

"Ich will es ein bisschen mit der Torheit versuchen, die Weisheit hat mir bis jetzt nur herbe Früchte gezeitigt", erwiderte Pfannenstiel sanftmütig und schied von seinem gestrengen Kollegen.

Zweites Kapitel

Wenig später sass der verliebte und verzweifelnde Kandidat auf dem Querbrette eines langen und schmalen Nachens, den der junge Schiffmann Blaeuling mitten über die Seebreite mit kaum aus dem Wasser gehobenem Ruder der Au zulenkte.

Schon warf das schweigsame Eichendunkel seine schwarzen Abendschatten weit auf die schauernden Gewässer hinaus. Blaeuling, ein ernsthafter, verschlossener Mensch mit regelmäßigen Gesichtszügen, tat den Mund nicht auf. Sein Nachen schoss gleichmäßig und kräftig, wie ein selbständiges Wesen durch die unruhige Flut. Auf und nieder war der ganze See mit gewölbten Segeln bevölkert; denn es war Sonnabend und die Schiffe kehrten von dem gestrigen städtischen Wochenmarkt heim. Drei Segel flogen heran, die eine Figur mit sich verschiebenden Endpunkten bildeten, und schlossen das Schiffein des Kandidaten in ihre Linien ein. "Nehmt mich mit in die weite Freiheit!" flehte er sie unbewusst an, aber sie entliessen ihn wieder aus ihrem wandernden Netze.

Unterdessen näherte sich zusehends das Landhaus des Generals und entwickelte seine Fassade. Der fest, aber leicht aufstrebende Bau hatte nichts zu tun mit den landesüblichen Hochgiebeln, und es war, als hätte er bei seiner Eigenart die Einsamkeit absichtlich aufgesucht.

"Dort ist das Kammerlein der Tuerkin", liess sich jetzt der schweigsame Blaeuling vernehmen, indem seine Rechte das Ruder fahren liess und nach der Suedecke des Hauses zeigte. "Der Tuerkin?" Der ganze Kandidat wurde zu einem bedenklichen Fragezeichen.

"Nun ja, der Tuerkin des Wertmuellers; er hat sie aus dem Morgenlande heimgebracht, wo er für den Venezianer Krieg führte. Ich habe sie schon oft gesehen, ein hübsches Weibsbild mit goldenem Kopfputz und langen, offenen Haaren; gewöhnlich wenn ich vorbeifahre, legt sie die Finger an den Mund, als piffe sie einem Mannsvolk; aber gegenwärtig liegt sie nicht im Fenster."

Ein langgezogener Ruf schnitt durch die Lücke, gerade über die Barke hin: "Sweine-und!" scholl es vernehmlich vom Ufer her.

Der aufgebrachte Blaeuling schlug sein Ruder ins Wasser, dass zischend und spritzend ein breiter Strahl an der Seite des Fahrzeuges emporschoss.

"So wird man", zürnte er, "seit den paar Tagen, dass der Wertmueller

wieder hier ist, ueberall auf dem See mit Namen gerufen. Es ist der verreckte Schwarze, der mit dem Sprachrohre des Generals rumort und spektakelt. Vergangenen Sonntag im Loewen zu Meilen schenkten sie ihm ein und sofften ihn unter den Tisch. Dann brachten sie ihn nachts in meinem Schiffe dem Wertmueller zurueck. Nun schimpft der Kaminfeger durch das Rohr nach Meilen hinueber, aber morgen, beim Eid, sitzt er wieder unter uns im Loewen.--Nun frage ich: woher hat der Mohr das fremde Wort? Hier sagt man sich auch wuest, aber nicht so."

"Der General wird ihn so schelten", bemerkte Pfannenstiel kleinlaut.

"So ist es, Herr", stimmte der Bursche ein. "Der Wertmueller bringt die hochdeutschen, fremdlaendischen Woerter ins Land, der Staatsverraeter! Aber ich lasse mir auf dem See nicht so sagen, beim Eid nicht."

Blaeuling wandte ohne weiteres seine Barke und gewann mit eiligen, kraeftigen Ruderzuegen wieder die Seemitte.

"Was ficht Euch an, guter Freund? Ich beschwoere Euch", eiferte Pfannenstiel. "Hinueber muss ich! Nehmt doppelte Loehnung!"

Doch das Silber verlor seine Kraft gegen die patriotische Entruestung, und der Kandidat musste sich auf das Bitten und Flehen legen. Mit Muehe erlangte er von dem beleidigten Blaeuling, dass ihn dieser, "weil Ihr es seid", sagte der Bursche, ausserhalb der Tragweite des Sprachrohres um die ganze Halbinsel herum in ihre suedliche Bucht befoerderte. Dort liess er den Kandidaten ans Ufer steigen und ruderte nach wenigen Minuten den sich rasch verkleinernden Nachen wieder mitten in der Blaeue.

Drittes Kapitel

So wurde Pfannenstiel wie ein Geaechteter unter den Eichen der Halbinsel ausgesetzt. Ein enger Pfad vertiefte sich in das Halbdunkel, und er zoegerte nicht, ihn zu betreten. Mit Diebesschritten eilte er durch das unter seinen Sohlen raschelnde Laub einer nahen Lichtung zu. Das einem boesen Traume verwandte Gefuehl, den fremden Besitz auf so ungewoehnlichem Wege zu betreten, gab ihm Fluegel, doch begann auch das Element des Abenteuerlichen, das in jedem Menschenherzen schlummert, seinen geheimen Reiz auf ihn auszuueben. So wirft sich ein Badender in die Flut, die er zuerst leise schauernd mit der Zehe geprueft hat.

Die bald erreichte Lichtung war nur eine beschraenkte, von oben wie durch eine Kuppeloeffnung erhellte Moosstelle. Ein darauf spielendes Eichhorn setzte ueber den Kopf des Kandidaten weg auf einen niederhangenden Zweig, der erst ins Schwanken geriet, als das schnelle Tierchen schon einen zweiten erreicht hatte.

Wieder fuehrte der Pfad eine Weile durch das gruene Dunkel, bis er sich

plötzlich wandte und der Kandidat das Landhaus in der Entfernung von wenigen Schritten vor sich erblickte.

Diese Schritte aber tat er sehr langsam. Er gehörte zu jenen schüchternen Leuten, für welche das Auftreten und das Abgehen mit Schwierigkeiten verbunden ist, und der General stand im Rufe, seinen Gästen nur dieses, nicht aber jenes zu erleichtern. So kam es, dass er hinter der äussersten Eiche, einem gewaltigen Stamme, unschlüssig stehenblieb. Was er indessen aus seinem Verstecke hervor erlauschte, war ein idyllisches Bild, das ihn in keiner Weise hätte einschüchtern können.

Der General plauderte in der hallenartig gebauten und zur jetzigen Herbstzeit nur allzu luftigen Veranda, deren sechs hohe Säulen ein prächtiges ausländisches Weinlaub umwand, gemütlich mit seinem Nachbar, dem Krachhalder, einem der Kirchenältesten von Mythikon, die der Kandidat während seines Vikariats allsonntäglich im Chore hatte sitzen sehen und die ihm bekannt waren wie die zwölf Apostel. Mit aufgestützten Ellenbogen ritt Wertmueller auf einem leichten Sessel und zeigte seine scharfe Habichtsnase und das stechende Kinn im Profil, während der schöne, alte, schlaue Kopf des Krachhalters einen ungemein milden Ausdruck hatte.

"Wir sind wie die Blume des Feldes", führte der Alte in erbaulicher Weise das Gespräch, "und es trifft sich, Herr Wertmueller, dass wir beide in diesen Tagen unser Haus bestellen. Ich mache Euch kein Geheimnis daraus: Drei Pfund vergabe ich zur neuen Beschindelung unserer Kirchturmspitze."

"Ich will mich auch nicht als Lump erweisen", versetzte der General, "und werfe testamentarisch ebensoviel aus zur Vergoldung unsers Gockels, dass sich das Tier nicht schämen muss, auf der neubeschindelten Spitze zu sitzen."

Der Krachhalder schlurfte bedächtig aus dem vor ihm stehenden Glase, dann sprach er: "Ihr seid kein kirchlicher Mann, aber Ihr seid ein gemeinnütziger Mann. Erfahret: Die Gemeinde erwartet etwas von Euch."

"Und was erwartet die Gemeinde von mir?" fragte der General neugierig.

"Wollt Ihr es wissen? Und werdet Ihr es nicht zuern?"

"Durchaus nicht."

Der Krachhalder machte eine zweite Pause. "Vielleicht ist Euch eine andere Stunde gelegener", sagte er.

"Es gibt keine andere Stunde als die gegenwärtige. Benutzt sie!"

"Ihr würdet Euch ein schönes Andenken stiften, Herr General, bei Kind und Kindeskind..."

"Ich unterschätze den Nachruhm nicht", sagte der General.

Dem Krachhalder, der den wunderlichen Herrn so aufgeraeumt sah, schien der guenstige Augenblick gekommen, dem lange genaehrten Wunsche der Mythikoner in vorsichtigen Worten Gestalt zu geben.

"Euer Forst im Wolfgang, Herr Wertmueller", begann er zoegernd. Der General verfinsterte sich ploetzlich, und der alte Bauer sah es wie eine Donnerwolke aufsteigen, "stoest seine Spitze..."

"Wohin stoest er seine Spitze?" fragte Wertmueller grimmig.

Der Krachhalder ueberlegte, ob er vor- oder rueckwaerts wolle, ungefaehr wie ein mitten auf dem See vom Sturm Ueberraschter. Er entschied sich fuer das Vorruecken. "... mitten durch unsere Gemeindewaldung..."

Jetzt sprang der General mit einem Satze von seinem Sessel auf, fasste ihn an einem Bein, schwang ihn durch die Luefte und setzte sich in Fechtpositur.

"Wollen mich die Mythikoner pluendern?" schrie er wuetend, "bin ich unter die Raeuber gefallen?" Dann fuhr er, seine hoelzerne Waffe senkend, gelassener fort: "Daraus wird nichts, Krachhalder. Redet das den Leuten aus. Ich will Euch nicht noch von jenseits des Grabes eine Nase drehen!"

"Nichts fuer ungut", versetzte der Alte mit Ruhe, "Ihr werdet es bedenken, Herr Wertmueller."

Auch er hatte sich erhoben und nahm von dem Generale mit einem treuherzigen Haendedruck den landesueblichen Abschied.

Wertmueller geleitete ihn ein paar Schritte, dann wandte er sich, und vor ihm stand sein Leibmohr Hassan. Der Schwarze machte eine flehentliche Gebaerde und bat, das Deutsche wunderbar radbrechend, um einen Urlaub fuer morgen nachmittag; denn seine Seele zog ihn zu seinen neuen Freunden in Meilen.

"Bist du ganz des Teufels, Hassan!" schalt ihn der General. "Sie haben dir letzten Sonntag drueben arg genug mitgespielt."

"Mitgespielt!" wiederholte der Mohr, der das Wort missverstand. "Schoen, wundervoll Spiel!"

"Hast du denn gar kein Ehrgefuehl? Die Beruehrung mit der Zivilisation richtet dich zugrunde--du saeufst wie ein Christ!"

"Nicht saufen, Gnaden! Schoen Spiel, einzig Spiel! J-ass!" Er riss eine solche Grimasse und verdrehte die Augen mit so leidenschaftlicher Inbrunst, dass Pfannenstiel, der, wie oft die unschuldigen Menschen, viel Sinn fuer das Komische und ueberdies jetzt etwas gespannte Nerven hatte, in ein vernehmliches Gekicher ausbrach, welches er mit aller Gewalt nicht unterdruecken konnte.

Seine Gegenwart verraten sehend, trat der Kandidat, da er nicht wie eine ueberraschte Dryade in die Eiche hineinschluepfen konnte, verschaemt hinter derselben hervor und naehrte sich dem General mit wiederholten verlegenen Buecklingen.

"Was will denn Er hier?" fragte dieser gedehnt und mass ihn vom Wirbel bis zur Zehe: "Wer ist Er?"

"Ich bin der Vetter... des Veters... vom Vetter..." stotterte der Angeredete.

Der General runzelte die Stirne.

"Mein Vater war ein Pfannenstiel und meine Mutter ist eine selige Kollenbutz..."

"Will Er mir seinen ganzen verfluchten Stammbaum explizieren? Was Vetter? Mein Bruder ist Er--alle Menschen sind Brueder! Scher Er sich zum Teufel!" und Wertmueller wandte ihm den Ruecken.

Pfannenstiel regte sich nicht. Der Empfang des Generals hatte ihn versteinert.

"Fannen-stiel--", buchstabierte der Schwarze das ihm noch unbekannte Wort, als wolle er seinen deutschen Sprachschatz bereichern.

"Pfannenstiel?" wiederholte auch der aufmerksam werdende General, "der Name ist mir bekannt--halt, Er ist doch nicht der Autor", und er kehrte sich dem Juengling wieder zu, "der mir gestern seine Dissertation ueber die Symbolik der Odyssee zugesendet hat?"

Pfannenstiel neigte bejahend das Haupt.

"Dann ist Er ja ein ganz liebenswuerdiger Mensch!" sagte Wertmueller und ergriff ihn freundlich bei der Hand. "Wir muessen uns kennenlernen."

Viertes Kapitel

Er trat mit dem Gaste in die Veranda, drueckte ihn auf einen Sitz nieder, goss ihm eines der auf dem Schenktische stehenden Glaeser voll und liess ihn sich erholen und erquicken.

"Der Empfang war militaerisch", troestete er ihn dann, "aber Ihr werdet im Soldaten keinen uebenen Hauswirt finden. Ihr naechtigt heute auf der Au--ohne Widerrede!--Wir haben manches zu verhandeln.--Seht, Lieber, Eure Abhandlung hat mich ganz angenehm unterhalten", und Wertmueller langte nach dem Buche, welches in einer Fensternische des die Rueckwand der Veranda bildenden Erdgeschosses lag und zwischen dessen Blaetter er die zerlesene Dissertation des Kandidaten eingelegt

hatte.

"Zuerst eine Vorfrage. Warum habt Ihr mir Euer Werk nur mit einer Zeile zugeschrieben, statt mir es coram populo auf dem ersten weissen Blatte mit aufrichtigen, grossen Druckbuchstaben zu dedizieren? Weil ich mit den Faffen, Euern Kollegen, gespannt bin, he? Ihr habt keinen Charakter, Pfannenstiel; ihr seid ein schwacher Mensch."

Der Kandidat entschuldigte sich, seine unbedeutende Arbeit habe den Namen des beruehmten Feldherrn und Literaturkenners nicht vor sich her tragen duerfen.

"Durchaus nicht unbedeutend", lobte Wertmueller. "Ihr habt Phantasie und seid in die purpurnen Tiefen meines Lieblingsgedichtes untergetaucht, wie nicht leicht ein anderer. Freilich um etwas Absurdes zu beweisen. Aber es ist einmal nicht anders: wir Menschen verwenden unsere hoechsten Kraefte zu albernen Resultaten. Dachtet Ihr daran, mich rechtzeitig zu Rate zu ziehen, ich gab Eurer Dissertation eine Wendung, die Euch selber, Eure faeffischen Examinatoren, das ganze Publikum in Erstaunen gesetzt haette. Ihr habt es gefuehlt, Pfannenstiel, dass die zweite Haelfte der Odyssee von besonderer Schoenheit und Grosse ist. Wie? Der Heimgekehrte wird als ein fahrender Bettler an seinem eigenen Herde misshandelt. Wie? Die Freier reden sich ein, er kehre niemals wieder, und ahnen doch seine Gegenwart. Sie lachen und ihre Gesichter verzerrt schon der Todeskampf--das ist Poesie.--Aber Ihr habt recht, Pfannenstiel, was nuetzt mir die Poesie, wenn nicht eine Moral dahintersteckt? Es ist eine Devise in das Zuckerwerk hineingebacken--zerbrechen wir es! Da der Odysseus nicht bloss den Odysseus bedeuten darf, wen oder was bedeutet er denn? Unsern Herrn und Heiland--so beweist Ihr und habt Ihr es drucken lassen--, wenn er kommt zu richten Lebendige und Tote. Nein, Kandidat, Odysseus bedeutet jede in Knechtesgestalt misshandelte Wahrheit mitten unter den uebermuetigen Freiern, will sagen, Faffen, denen sie einst in sieghafter Gestalt das Herz durchbohren wird.

"He, Kandidat, wie gefaellt Euch das?--So haettet Ihr es wenden sollen, und seid gewiss, Eure Dissertation haette gerechtes Aufsehen erregt!"

Pfannenstiel erbehte bei dem Gedanken, dass sich seiner Symbolik diese gotteslaesterliche und verwegene Wendung haette geben lassen. Sein einfaches Wesen liess ihn den Pferdefuss des alten Spoetters nicht oder doch nur in unbestimmten Umrissen erkennen.

Um sich der Verlegenheit zu entziehen, dem alten Freigeiste eine Antwort geben zu muessen, nahm der Kandidat den Pergamentband in die Haende, mit welchem Wertmueller waehrend seiner Rede gestikuliert hatte. Es war die aldinische Ausgabe der Odyssee. Pfannenstiel betrachtete andaechtig das Titelblatt des seltenen Buches. Ploetzlich fuhr er zurueck wie vor einer zuengelnden Natter. Er hatte auf dem freien Raume links neben dem Wappen des venezianischen Buchhaendlers etwas verblichene, kuehnfliessende Federzuege entdeckt, die folgende Zeilen bildeten:

Georgius Jenatius me jure possidet
Constat R. 4. Kz. 12.

Er warf das Buch weg, als atme es einen Blutgeruch aus.

Damals moderte der fragwuerdige Buendner schon seit Dezennien in der Domkirche von Chur, waehrend sein Bild in zahmen und unpatriotischen Zeiten sich zu einem widerwaertigen verzerrt hatte, so dass nur der Apostat und der Blutmensch uebrigblieb. Pfannenstiel betrachtete ihn einfach als ein Ungeheuer, an dessen Dagesensein er kaum glauben, das er sich nicht realisieren konnte.

Der General weidete sich an seinem Schrecken, dann sagte er leichthin:
"Der liebe Mann, Euer gewesener Kollege, hat mich damit beschenkt, wie wir noch auf gutem Fusse standen und ich ihn auf seinem Malepartus in Davos besuchte."

"Also hat er doch gelebt!" sprach der Kandidat halblaut vor sich hin,
"er hat Buecher besessen, wie unsereiner, und ihren kostenden Preis auf das Titelblatt geschrieben."

"Ja wohl hat er gelebt, und recht persoendlich und zaehe", sagte der General mit kurzem Lachen. "Noch heute nacht traemte mir von dem Buendner... Das kam daher, dass ich mich den ganzen gestrigen Tag mit einem haesslichen Geschaefte abgegeben hatte. Ich schrieb mein Testament nieder, und was ist klaeglicher, als bei atmendem Leibe ueber seinen Besitz zu verfuegen, der ja auch ein Teil von uns selber ist!"

Die Neugierde des jungen Geistlichen wurde rege. Vielleicht war es ein warnendes Traumgesicht gewesen, das, fein und erbaulich ausgelegt, in dem ihm gegenueber Sitzenden einen guten und frommen Gedanken konnte entstehen lassen. "Wollt Ihr mir Euern Traum nicht mitteilen?" fragte er mit einem gefuehlvollen Blicke.

"Er steht zu Diensten. Es war in Chur. Menschengedraenge, Staatsperuecken, Militaerpersonen--von der Hofkirche her Gelaete und Salutschuesse. Wir treten unter dem Torbogen hervor in den bischoefflichen Hof. Jetzt gehen wir zu zweien, neben mir ein Koloss. Ich sehe nur einen Federhut, darunter eine Gewaltsnase und den in den Kragen gesenkten pechschwarzen Spitzbart: 'Wertmueller', fragte der Grosse, 'wen bestatten wir?'--'Ich weiss nicht' sage ich. Wir treten in die Kathedrale zwischen das Gestuehl des Schiffes. 'Wertmueller', fragt der andere, 'wem singen sie ein Requiem?'--'Ich weiss nicht' sag ich ungeduldig. 'Kleiner Wertmueller', sagt er, 'stell dich einmal auf die Zehen und sieh, wer da vorn aufgebahrt liegt.'--Jetzt unterscheide ich deutlich in den Ecken des Bahrtuches den Namenszug und das Wappen des Jenatschen, und im gleichen Augenblicke wendet er, neben mir stehend, mir das Gesicht zu--fahl mit vergluehten Augen. 'Donnerwetter, Oberst', sag ich, 'Ihr liegt dort vorn unter dem Tucho mit Euern sieben Todeswunden und fuehrt hier einen Diskurs mit mir! Seid Ihr doppelt? Ist das vernuenftig? Ist das logisch? Schert Euch in die Hoelle, Schaecker!' Da antwortete er niedergeschlagen: 'Du hast mir nichts vorzuruecken--mach dich nicht mausig. Auch du, Wertmueller, bist tot.'"

Pfannenstiel ueberlief es kalt. Dieser Traum am Vorabende des ohne Zweifel blutigen Feldzuges, welcher dem General draussen im Reiche bevorstand, schien ihm von ernster Vorbedeutung, und er sann auf ein Wort geistlicher Zusprache.

Auch Wertmueller konnte seinen Traum, nachdem er ihn einmal mitgeteilt, nicht sogleich wieder loswerden. "Der Oberst wurde von seinem Liebchen mit der Axt wie ein Stier niedergeschlagen", erging er sich in lauten Gedanken, "mir wird es so gut nicht werden. Fallen--wohlan! Aber nicht in einem Bettwinkel krepieren!"

Vielleicht dachte er an Gift, denn er war am Hofe zu Wien in ein hartnaeckiges Intrigenspiel verwickelt und hatte sich dort durch seinen Ehrgeiz Todfeinde gemacht.

"Ehe ich meinen Koffer packe", fuhr er nach einer Pause fort, "moechte ich wohl noch einen Menschen gluecklich machen--"

Dem Kandidaten schoss das Wasser in die Augen, nicht in selbstsuechtigen Gedanken, sondern in uneigennuetziger Freude ueber diese schoene Regung; doch es trocknete schnell, als der General seinen Satz abschloss: "--besonders wenn sich ein kraeftiger Schabernack damit verbinden liesse."

Das aberglaeubische Gefuehl, das den General angewandelt hatte, war rasch voruebergegangen. "Was ist Euer Anliegen?" fragte er seinen Gast mit einer jener bruesken Wendungen, die ihm gelaueufig waren. "Ihr seid nicht hierhergekommen, um Euch meine Traeume erzaehlen zu lassen."

Nun berichtete Pfannenstiel dem Generale mit einer unschuldigen List, denn er wollte ihm seine Liebesverzweiflung, fuer die er ihm kein Organ zutraute, nicht verraten, wie ihn ueber dem Studium der Odyssee ein unwiderstehliches Verlangen ergriffen, die Heimat Homers, die goldene Hellas kennenzulernen. Da er keinen andern Weg wisse, seine Wanderlust zu befriedigen, sei ihm der Gedanke gekommen, sich bei dem Herrn fuer die Feldkaplanei seiner venezianischen Kompanie zu melden, die ja in den griechischen Besitzungen der Republik stationiere. "Sie ist erledigt", schloss er, "und wenn Ihr mir ein wenig gewogen seid, weiset Ihr mir die Stelle zu."

Wertmueller blickte ihn scharf an. "Ich bin der letzte", sagte er, "der einem jungen Menschen eine gefaehrliche Karriere widerriete! Aber er muss dazu qualifiziert sein. Euer Knochengerueste, Freund, ist nicht fest genug gezimmert. Der erste beste relegierte Raufbold von Leipzig oder Jena wird meinen Kerlen mehr imponieren als Euer Johannesgesicht. Schlagt Euch das aus dem Kopfe. Wollt Ihr den Sueden sehen, so sucht als Hofmeister Dienste bei einem jungen Kavalier und klopft ihm die Kleider! Doch auch das kann Euch nicht taugen. Das beste ist, Ihr bleibt zu Hause. Blickt aus! Zaehlt alle die Turmspitzen am See--das Kanaan der Pfarrer. Hier ist Euer Rhodus, hier tanzt--will sagen predigt!--Wozu sind die Geleise buergerlicher Berufsarten da, als dass Euresgleichen sie befahre? Ihr wisst nicht, welcher Schenkelschluss dazu gehoert, um das Leben souveraen zu traktieren. Steht ab von Eurer

Laune!", und er machte die Gebaerde, als griffe er einem Rosse in die Zuegel, das mit einem unvorsichtigen Knaben durchgegangen ist.

Es entstand eine Pause. Wieder warf der General dem Kandidaten einen beobachtenden Blick zu.

"Ihr seid ein lauterer Mensch", sagte er dann, "und es war Euer Ernst, Ihr wuerdet das griechische Abenteuer bestanden haben. Wie reimt sich das mit dem Pfannenstiel, den ich hier vor mir sehe? Da liegt ein Aal unter dem Steine. Ein verrueckter Antiquar, wie sie zwischen den Ruinen herumkriechen, seid Ihr nicht. Also seid Ihr desperat. Aber warum seid Ihr desperat? Was treibt Euch weg? Heraus damit! Eine Figur? He? Ihr erroetet!"

Der sechzigjaehrige Wertmueller behandelte die weiblichen Wesen als Staffage und pflegte sie schlechtweg mit dem Malerausdrucke "Figuren" zu benennen.

"Wo habt Ihr zuletzt konditioniert?"

"In Mythikon bei Euerm Herrn Vetter waehrend seiner Gichtanfaelle."

"Bei meinem Vetter? Will sagen bei der Rahel. Nun ist alles klar und deutlich wie mein neuverfasstes Exerzierreglement. Das Maedchen hat Euch den Kopf verrueckt und dann, wie recht und billig, einen Korb gegeben?"

Der zartfuehlende Kandidat haette sich eher das Herz aus dem Leibe reißen lassen, als eingestanden, dass die Rahel--wie er daran nicht zweifeln konnte--ihm herzlich wohlwolle. Er antwortete bescheiden:

"Der Herr Wertmueller, sonst mein Goenner, hat mich verabschiedet, weil ich mit Schiessgewehr nicht umzugehen verstehe und mich auch davor scheue. Vor zwanzig Jahren ist damit in meiner Familie ein Unglueck begegnet. Er noetigte mich, mit ihm in die Scheibe zu schiessen, und ich habe keinen Schuss hineingebracht."

"Ihr haettet Euch weigern sollen. Das hat Euch in Rahels Augen heruntergesetzt. Sie trifft immer ins Schwarze. Donnerwetter, da faellt mir ein, dass ich dem Alten noch etwas schuldig bin. Der geistliche Herr hat mir, waehrend ich am Rheine bataillierte, meine Meute hier ganz meisterhaft beaufsichtigt. Er ist ein Kenner. Hassan, hol mir gleich das violette Saffianfutral her, links zuunterst im Glasschranke der Waffenkammer.--Lasst Euch nicht stoeren, Kandidat." Der Mohr beeilte sich, und nach wenigen Augenblicken hielt Wertmueller zwei kleine Pistolen von zierlicher Arbeit in der Hand. Er reinigte mit einem Lederlappen die damaszierten Laeufe und den Silberbeschlag der Kolben, in welchen huebsche seltsame Arabesken eingegraben waren.

"Fortgefahren, Freund, in Eurer Elegie!" sagte er. "Das Maedchen also gab Euch einen Korb--oder ist es moeglich, liebt sie Euch? Es gibt wunderliche Naturspiele!--und nur der Alte haette Euch abblitzen lassen, he? Was gab er Euch fuer Gruende?"

Pfannenstiel blieb erst die Antwort schuldig. Ihm war aengstlich zumute geworden, denn der General hatte, waehrend er sprach, den Hahn der einen Pistole gespannt. Jetzt beruehrte Wertmueller den Druecker mit ganz leisem Finger, und der Hahn schlug nieder. Er spannte die zweite, streckte den Arm aus, schnitt eine Grimasse; nur nach harter Anstrengung gelang es ihm loszudruecken. Das Spiel der Feder musste sich aus irgendeinem Grunde verhaertet haben, und er schuettelte unzufrieden den Kopf.

Der Kandidat, der stark mit den Augen gezwinkert hatte, nahm jetzt den Faden des Gespraechs wieder auf, um den wahren Grund seiner Hoffnungslosigkeit anzudeuten. "Eine Wertmuellerin und ein Pfannenstiel!" sagte er in einem resignierten Tone, als nenne er Sonne und Mond und finde es ganz natuerlich, dass dieselben nicht zusammenkommen.

"Lass Er mich mit diesen Narreteien zufrieden!" fuhr ihn der General hart an. "Sind wir noch nicht ueber die Kreuzzuege hinaus, in welcher geistreichen Epoche die Wappen erfunden wurden? Aber auch damals, wie ueberhaupt jederzeit, galt der Mann mehr als der Name, sonst waere die Welt laengst vermodert wie ein wurmstichiger Apfel. Seh Er, Pfannenstiel, ich gelte hier fuer einen Patricius; als ich aber in kaiserliche Dienste trat, wie blickten die Herren Kollegen von soundso viel Quartieren hochnasig auf das plebejische Muehlrad in meinem Wappen herunter. Dennoch mussten sie es eben leiden, dass der Mueller die von ihnen mehr als zur Haelfte ruinierte Kampagne wiederherstellte und gewann! Hoer Er, Pfannenstiel, es fehlt Ihm an Selbstgefuehl, und das schadet Ihm bei der Rahel."

Der Kandidat befand sich in einem seltsamen Falle. Er konnte den Standpunkt Wertmuellers nicht teilen, denn er fuehlte dunkel, dass eine so vollstaendige Vorurteilslosigkeit die ganze alte Ordnung der Dinge durchstiess, und diese war ihm ehrwuerdig, auch da, wo sie zu seinen Ungunsten wirkte.

Aber Wertmueller verlangte keine Antwort. Er hatte sich erhoben und trat, in jeder Hand eine Pistole, einem hochgewachsenen Maedchen entgegen, das auf dem vom festen Lande her ausmuendenden Wege einherkam. Der General hatte den Kies unter ihren leichten, raschen Schritten knirschen hoeren.

"Guten Abend, Patchen", begruesste er sie, und seine grauen Augen leuchteten.

Das schoene Fraeulein aber zog die Brauen zusammen, bis der Alte die beiden Pistolen, die ihr offenbar ein Aergernis waren, die eine in die rechte, die andere in die linke seiner geraeumigen Rocktaschen steckte. "Ich habe Besuch, Rahel", sagte er. "Erlaube mir, meinen jungen Freund dir vorzustellen, den Herrn Kandidaten Pfannenstiel."

Die Wertmuellerin war naeher getreten, waehrend sich Pfannenstiel linkisch von seinem Stuhle erhob. Sie bekaempfte ein Erroeten, das aber

sieghaft bis in die feine Stirn und bis unter die Wurzeln ihres vollen braunen Haares aufflammte. Der Kandidat schlug erst die Augen nieder, als haette er mit ihnen ein Buendnis geschlossen, keine Jungfrau anzuschauen, erhob sie dann aber mit einem so innigen und strahlenden Ausdrücke des Glueckes und der Liebe, und seine guten Blicke fanden in zwei braunen Augen einen so warmen Empfang, dass selbst der alte Spoetter seine Freude hatte an der ungeschminkten Neigung zweier unschuldiger Menschenkinder.

Er vermehrte seltsamerweise die erste suesse Verwirrung der beiden mit keinem Scherzworte. Ist es nicht, als ob ein tiefes und wahres Gefuehl in seinem natuerlichen und bescheidenen Ausdrücke aus dieser Welt des Zwanges und der Maske uns in eine zugleich groessere und einfachere versetze, wo der Spott keine Stelle findet?

Lange freilich haette er sie nicht ungeneckt gelassen, aber das gescheite und tapfere Maedchen entthob ihn der Versuchung. "Ich habe mit Euch zu reden, Pate", sagte sie, "und gehe voran nach der zweiten Bank am See. Lasst mich nicht zu lange warten!"

Sie verbeugte sich leicht gegen den Kandidaten und war verschwunden.

Der General nahm diesen bei der Hand und fuehrte ihn eine Treppe hinauf in sein Bibliothekzimmer, in das die Seebreite durch drei hohe Bogenfenster hereinleuchtete.

"Seid getrost", sagte er, "ich werde bei der Rahel fuer Euch Partei nehmen. Unterdessen wird es Euch hier an Unterhaltung nicht mangeln. Ihr liebt Buecher! Hier findet Ihr die Poeten des Jahrhunderts tutti quanti." Er zeigte auf einen Glasschrank und verliess den Saal. Da standen sie in glaenzenden Reihen, die Franzosen, die Italiener, die Spanier, selbst einige Englaender, ein gehaeufter Schatz von Geist, Phantasie und Wohllaut, und Wertmueller, der ohne Frage auf der Hoehe der Zeitbildung stand, wuerde unglaeubig den Kopf geschuettelt haben, wenn ihm zugefluestert worden waere, einer fehle hier, der sie alle insgesamt voll aufwiege.

Der ueberall Belesene hatte William Shakespeare nicht einmal nennen hoeren.

Der Kandidat liess die Poeten unberuehrt, denn fuer ein junges Blut ist die Naehe der Geliebten mehr als alle neun Musen.

Fuenftes Kapitel

Der General hatte einen Pfad eingeschlagen, der sich dicht am Ufer um die Kruemmungen der Halbinsel schlaengelte, und hier erblickte er bald Rahel Wertmueller, die, auf einer verwitterten Steinbank sitzend, das feine Profil nach der jetzt abendlich daemmernden Flut hinwendete. Ein

aufrichtiger Ausdruck tiefer Betruebnis lag auf dem huebschen und entschlossenen Gesichtchen.

"Was dichtetest und trachtest du?" redete er sie an.

Sie antwortete, ohne sich zu erheben: "Ich bin nicht mit Euch zufrieden, Pate."

Der General lehnte sich an den Stamm einer Eiche und kreuzte die Arme. "Womit habe ich es bei Euer Wohlgeboren verscherzt?" sagte er.

Das Fraeulein warf ihm einen Blick des Vorwurfs zu. "Ihr fragt noch, Pate? Wahrlich, Ihr handelt an Papa nicht gut, der Euch doch nur Liebes und nichts zuleide getan hat.--Was war das wieder fuer ein Spektakel vergangenen Sonntag! Durch Eure Verleitung hat er den ganzen Nachmittag mit Euch auf Euerm Au-Teiche herumgeknallt. Welch ein Schauspiel! Aufplatternde verwundete Enten, im Moor nach der Beute watende Jungen, der Vater in grossen Stiefeln und das ganze Dorf als Zuschauer!..."

"Es beurteilte die Schuesse", warf Wertmueller ein.

"Pate"--das Maedchen war von seinem Sitze aufgesprungen, und seine schlanke Gestalt bebte vor Unwillen--"ich meinte bisher, Ihr haettet--trotz mancher Wunderlichkeit--das Herz am rechten Flecke. Aber ich habe mich geirrt und fange an zu glauben, hier sei bei Euch etwas nicht in Ordnung!", und sie wies mit einer kleinen Gebaerde des Zeigefingers nach der linken Brustseite des Generals. "Ich hielt Euch", fuegte sie freundlicher hinzu, "fuer eine Art Ruebezahl... so heisst doch der Geist des Riesengebirges, von dessen Koboldstreichen Ihr so lustig zu erzaehlen wisst?..."

"Dem es zuweilen Spass macht, Gutes zu tun, und der, wenn er Gutes tut, dabei sich einen Spass macht."

"So ungefaehr. Doch, wie gesagt, wenn Ihr ebenso boshaft seid wie der Berggeist--von Wohltat ist dabei nichts sichtbar. Ihr werdet den Vater noch ins Verderben stossen. Waeren unsere Mythikoner im Grund nicht so gute Leute, die ihren Pfarrer decken, wo sie koennen, laengst waere in Zuerich gegen ihn Klage erhoben worden. Und mit Recht; denn ein Geistlicher, der wachend und traemend keinen andern Gedanken mehr hat als Halali und Halalo, muss jeder christlichen Seele ein taegliches Aergernis sein. Das waechst mit den Jahren. Neulich da der Herr Dekan seinen Besuch meldete und zur selben Zeit der Bote eine in der Stadt angekaufte Jagdflinte dem Vater zutrug, musste ich ihm dieselbe unkindlich entwinden und in meinen Kleiderschrank verschliessen, sonst haette er noch--ein schrecklicher Gedanke--den ehrwuerdigen Herrn Steinfels aufs Korn genommen. Ihr lacht, Pate?--Ihr seid abscheulich! --Ich koennte Euch darum hassen, dass Ihr, der seine Schwaeche kennt, ihn noch stachelt und aufreizt, als waeret Ihr sein boeser Engel.--Naechstens wird er noch einmal mit geladenem Gewehr die Kanzel besteigen!... Ich freute mich, da Ihr kamet, und nun frage ich: Reist Ihr bald, Pate?"

"Mit geladenem Gewehr die Kanzel besteigen?" wiederholte Wertmueller, den dieser Gedanke zu frappieren schien. "La, la, Patchen! Der Vater ist mir der ertraeglichste aller Schwarzroecke und du bist mir die liebste aller Figuren. Ich will dem Alten eine Genugtuung geben. Weisst du was? Ich gehe morgen bei Euch zur Kirche--das rehabilitiert den Vater zu Stadt und Lande."

Rahel schien von dieser Aussicht wenig erbaut. "Pate", sagte sie, "Ihr habt mich aus der Taufe gehoben und das Geluebde getan, auf mein zeitliches und ewiges Heil bedacht zu sein. Fuer das letztere koennet Ihr nichts tun, denn es steht in diesem Punkte bei Euch selbst sehr windig. Aber ist das ein Grund, auch mein zeitliches zu ruinieren? Ihr solltet, scheint mir, im Gegenteil darauf denken, mich wenigstens auf dieser Erde gluecklich zu machen--und Ihr macht mich ungluecklich!" Sie zerdrueckte eine Traene.

- "Vortrefflich raesoniert", sagte der General. "Patchen, ich bin der Berggeist und du hast drei Wuensche bei mir zu gut."

"Nun", versetzte das Fraeulein, auf den Scherz eingehend. "Erstens: Heilt den Vater von seiner ungeistlichen Jagdlust!"

- "Unmoeglich. Sie steckt im Blute. Er ist ein Wertmueller. Aber ich kann seiner Leidenschaft eine unschaedliche Bahn geben. Zweitens?"

"Zweitens..." Rahel zoegerte.

"Lass mich an deiner Stelle reden, Maedchen. Zweitens: Gebt dem Hauptmann Leo Kilchsperger Urlaub zu Werbung, Verloebnis und Heirat."

- "Nein!" versetzte Rahel lebhaft.

- "Er ist ein perfekter Kavalier."

- "Einem perfekten Kavalier haengt manches um und an, worauf ich Verzicht leiste, Pate."

- "Ein beschaenkter Standpunkt."

- "Ich halte ihn fest, Pate."

- "Meinetwegen.--Also ein anderes Zweites. Zweitens: Berggeist, verschaffe dem Kandidaten Pfannenstiel die von ihm begehrte Feldkaplanei in venezianischen Diensten."

- "Nimmermehr!" rief die Wertmuellerin. "Was? der Unglueckliche begehrt die Feldkaplanei unter Euerem venezianischen Gesindel? Der zarte und gute Mensch? Darum ist er zu Euch gekommen?"

Der General bejahte. "Ich rede es ihm nicht aus."

- "Redet es ihm aus, Pate. Grassiert nicht Pest und Fieber in Morea?"

- "Zuweilen."
- "Liest man nicht von haeufigen Schiffbruechen im Adriatischen Meere?"
- "Hin und wieder."
- "Ist die Gesellschaft in Venedig nicht ganz entsetzlich schlecht?"
- "Die gute ist dort wie allenthalben und die schlechte ganz vortrefflich."
- "Pate, er darf nicht hin, um keinen Preis!"
- "Gut. Also ein anderes Zweites verbunden mit dem Dritten: Berggeist, mache den Kandidaten Pfannenstiel zum wohlbestellten Pfarrer von Mythikon und gib mich ihm zur Frau!"

Rahel wurde feuerrot. "Ja, Berggeist", sagte sie tapfer.

Diese resolute Antwort gefiel dem General aus der Massen.

"Er ist eine reinliche Natur", lobte er, "aber ihm fehlt die Maennlichkeit, welche die Figuren unwiderstehlich hinreisst--"

- "Bah", machte sie leichthin und fuhr entschlossen fort: "Pate, Ihr habt ein Dutzend Feldschlachten gewonnen, Ihr verderbt Euern listigsten Feinden in der Hofburg das Spiel, Ihr seid ein beruehmter und welterfahner Mann--wendet ein Hundertteilchen Eures Geistes daran, mich--was sage ich--uns gluecklich zu machen, und wir werden es Euch zeitlebens Dank wissen."

Der General liess sich auf die leere Steinbank nieder und legte in tiefem Nachdenken die Haende auf die Knie, wie eine aegyptische Gottheit. So beruehrte er die beiden Pistolen in seinen Taschen; es blitzte in seinen scharfen grauen Augen ploetzlich auf, und er brach in ein unbaendiges Gelaechter aus, wie er seit Dezennien nicht mehr gelacht hatte, in ein wahres Schulbubengelaechter. Da er zugleich aufgesprungen war, rasch dem Innern der Halbinsel sich zukehrend, wiederholte ein Echo diesen Ausbruch ausgelassener Lustigkeit in so geisterhafter und grotesker Weise, dass es war, als hielten sich alle Faune und Panisken der Au die Baeuchlein ueber einen tollen und gottvergessenen Einfall.

Der General beruhigte sich. Er schien seinen Anschlag und die Moeglichkeit des Gelingens mit scharfem Verstande zu pruefen. Das Wagnis gefiel ihm. "Zaehle auf mich, mein Kind", sagte er vaeterlich.

- "Hoert, Pate, dem Papa darf kein Leides geschehen!"
- "Lauter Gutes."
- "Pfannenstiel darf nicht gezaust werden!"

Wertmueller zuckte die Achseln. "Der spielt eine ganz untergeordnete Rolle."

- "Und Ihr werdet Euern Spass dabei haben?" fragte das Maedchen gespannt, denn das Gelaechter hatte sie doch etwas bedenklich gemacht.

- "Ich werde meinen Spass dabei haben."

- "Kann es nicht misslingen?"

- "Der Plan ist auf die menschliche Unvernunft gegruendet und somit tadellos. Aber etwas Chance gehoert zu jedem Erfolg."

- "Und misslingt es?"

- "So bezahlt Rudolf Wertmueller die Zeche."

Noch einmal besann sich das Maedchen recht ernstlich; aber ihre resolute Natur trug den Sieg davon. Sie hatte ueberdies ein unbedingtes Vertrauen zu der verwegenen Kombinationsgabe und selbst in gewissen Grenzen zu der Loyalitaet ihres Verwandten. Dass ein schadenfroher Streich mitlaufen werde, wusste sie--es war das eben der Kaufpreis ihres Glueckes--, aber sie wusste auch, dass Wertmueller sie liebhabte und seinen Spuk darum nicht allzu weit treiben wuerde. Zudem lag etwas in ihrem Blute, das eine rasche, wenn auch gewagte Loesung einer nagenden Ungewissheit vorzog.

"Ans Werk, Ruebezahl!" sagte sie. "Wann beginnst du dein Treiben, Berggeist?"

- "Morgen mittag bist du Braut, Kindchen. Ich verreise Montag in der Fruehe."

- "Adieu, Berggeist!" gruesste sie enteilend und warf ihm eine Kusshand zu, waehrend er ihr nachsah und seine Freude hatte an ihrem schlanken und sichern Gange.

Sechstes Kapitel

Zu spaeter Abendstunde sassen der General und der Kandidat an einer reichbesetzten und glaenzend erleuchteten runden Tafel sich gegeneinander in einem geraeumigen Saale, dessen helle Stuckwaende mit guten, in Oel gemalten Schlachtenbildern bedeckt waren.

Wertmueller wusste, welche Poesie das "Tischlein, deck dich!" fuer einen in duerftigen Verhaeltnissen aufgewachsenen Juengling hat; aber auch an geistiger Bewirtung liess er es nicht fehlen. Er erzaehlte von seinen Fahrten in Griechenland, er ruehmte die Naturwahrheit der Landschaften und der Meerfarben in der Odyssee, er liess die edeln und massvollen

Formen eines hellenischen Tempels vor den Augen des entzueckten Kandidaten aufsteigen--kurz, er machte ihn gluecklich.

Seiner davon unzertrennlichen militaerischen Abenteuer gedachte er nur im Vorbeigehen, aber so drastisch, dass Pfannenstiel in der Naehe des alten Landsknechtes sich als einen herzhaften und verwegenen Mann fuehlte, waehrend Wertmueller in der naiven Bewunderung seines Zuhoeers um einige Dezennien sich verjuengte und erleichterte.

So achtete es Pfannenstiel nicht gross, als der General in der Hitze des Gespraches ihm auf den Leib rueckte, von den vier breiten flachen Knoepfen, die sein Gewand zwischen den schmaechtigen Schultern vorn zusammenhielten, den obersten abriss und denselben, nachdem er ihn einer kurzen Betrachtung unterworfen, in einen dunkeln Zimmerwinkel warf, dann an einem der mittlern drehte, bis dieser nur noch an einem Faden hing.

Zwischen den Birnen und dem Kaese aber aenderte sich die Szene. Der General hatte gegen seine Gewohnheit--er war laengst ein maessiger Mann geworden--einige Glaeser feurigen Burgunders geleert, und da er, wie man zu sagen pflegt, einen grimmigen Wein trank, begann es ihn denn doch ein bisschen zu wurmen, dass die schoene und tapfere Rahel ihr Herz an einen sanftmuetigen, unkriegerischen Menschen, noch dazu an einen "Faffen" verschenkt hatte, und sein Daemon noetigte ihn, den Kandidaten, den er doch leiden moechte, zu gutem Ende noch einmal unbarmherzig zu foppen.

Er befahl dem aufwartenden Hassan, Pulverhorn und Kugelbeutel zu bringen, zog die beiden Terzerole aus seinen Rocktaschen und legte sie vor sich auf die Tafel.

"Die Rahel mag Euch", wendete er sich jetzt an den Kandidaten, "aber wollt Ihr sie zum Weibe gewinnen, muesst Ihr dem schoenen Kinde einmal als ein ganzer Mann entgetreten. Das wird ihr einen bleibenden Eindruck machen, und Ihr duerft Euch dann ruhig die eheliche Schlafmuetze ueber die Ohren ziehen.--Mein Plan ist ganz einfach: Ich gehe morgen in Mythikon zur Kirche--erstaunt nicht, Pfannenstiel, ich bin kein Heide--und lade mich bei dem Vetter Pfarrer zu Mittag. Natuerlich bleibt Rahel zu Hause und besorgt den Tisch, Ihr aber gewinnt bei waehrendem Gottesdienste auf Schleichwegen die Pfarre, entfuehrt das Maedchen, bringt es hieher und, waehrend Ihr sie kuesst, armiere ich die zwei eisernen Kanonen, die Ihr auf dem Hausflur gesehen habt, und verteidige den schmalen Damm, der meine Insel mit dem Festlande verbindet. Treffen! Unterhandlung! Friedensschluss!"

Waere der Kandidat in seiner natuerlichen Verfassung gewesen, er haette diese Soldatenschnurre belaechelt, aber der starke Wein war ihm in den Kopf gestiegen.

"Entsetzlich!" rief er aus, fuegte dann aber nach einer Pause und erleichtert hinzu: "und unmoeeglich! Die Rahel wuerde niemals einwilligen."

- "Sie wird! Ihr erscheint, werft Euch zu ihren Fuessen: Entflieh mit mir! oder..." Er ergriff ein Pistol und setzte es sich an die rechte Schlaefe.

- "Sie ist eine Christin!" rief der erhitzte Kandidat.

- "Sie wird und muss wollen! Jede Figur wird von der maennlichen Elementarkraft bezwungen. Kennt Ihr die neueste deutsche Literatur nicht?... den Lohenstein, den Hofmannswaldau?"

- "Sie wird nicht wollen--nimmermehr!" wiederholte Pfannenstiel mechanisch.

- "Dann fahrt Ihr ab--glorios mit Donner und Blitz!" und Wertmueller drueckte los. Der Hahn schlug nieder, dass es Funken stob.

Jetzt ermannte sich Pfannenstiel. Die ihm so nahegelegte ungeheure Freveltat und sein Schauder davor gaben ihm die Besinnung wieder und ernuecherten sein Gehirn. Auch fiel ihm die Warnung Rosenstocks ein. Er narrt und quaelt dich boshaft, sagte er sich, du bist ja ein geistlicher Mann und hast es mit einem schlimmen Feinde der Kirche zu tun.

Ein Hohnlaecheln zuckte in den Mundwinkeln des ihn beobachtenden, scharf beleuchteten Gesichtes, das in diesem Augenblicke einer grotesken Maske glich. Der Kandidat erhob sich von seinem Sitze und sprach nicht ohne Wuerde: "Wenn das Euer Ernst ist, so verweile ich keine Minute laenger unter einem Dache, wo eine mehr als heidnische Verruchtheit gelehrt wird; ist es aber Euer Scherz, Herr Wertmueller, wie ich es glaube, so verlasse ich Euch ebenfalls, denn einen einfachen Menschen, der Euch nichts zuleide getan hat, zu haenseln und zu verhoehnen, das ist nicht christlich, nicht einmal menschlich--das ist teuflisch."

Ein schoener, ehrlicher Zorn flammte in seinen blauen Augen, und er schritt der Tuere zu.

"La, la", sagte der General. "Was fruehstueckt Ihr morgen? Eier, Rebhuhn, Forelle?"

Pfannenstiel oeffnete und enteilte.

"Der Mohr wird Euch aufs Zimmer leuchten! Auf Wiedersehen morgen beim Fruehstueck!" rief ihm Wertmueller nach.

Der Alleingebliedene lud sorgfaeltig das leichtspielende Pistol mit Pulver und stiess einen derben Pfropfen nach. Das schwerspielende liess er ungeladen. Beide uebergab er dem Mohren mit dem Befehle, dieselben in seinen schwarzen Sammetrock zu stecken. Dann ergriff der General einen Leuchter und suchte sein Lager auf.

Siebentes Kapitel

Der Kandidat eilte in raschem Laufe dem Damm zu, durch welchen die Suedseite der Insel mit dem festen Lande zusammenhing. Oft hatte er, da er sich im verflossenen Fruehjahren in Mythikon aufhielt, den Sitz des damals in Deutschland bataillierenden Generals mit neugierigen Augen gemustert, ohne ihn je zu betreten. Er wusste, dass der Damm gegen seine Mitte hin durch ein altertuemliches kleines Tor und eine Bruecke unterbrochen war, aber er war gewiss, kein Hindernis zu finden, da dieses Tor, wie er sich erinnerte, niemals geschlossen wurde, sich auch nicht schliessen liess, da es keine Torfluegel hatte.

Jetzt erreichte er das Ufer und erblickte zu seiner Linken die Linie des Dammes. Aber, o Missgeschick! der von dem daemmernden Hintergrunde scharf abgehobene Balken der Bruecke schwebte in der Luft und bildete statt eines rechten einen spitzen Winkel mit dem Profil der Pforte, an deren Steinbogen er durch zwei Ketten befestigt war. Das Tor, die aufgezugene Bruecke, die kleine Verbindungslinie der Ketten--alles liess sich mit ueberzeugender Deutlichkeit unterscheiden; denn der Mond gab genuegendes Licht, und in dem leeren, nicht zu ueberspringenden Zwischenraume flimmerte sein Widerschein in dem silbernen Gewaesser. Pfannenstiel war ein Gefangener. Unmoeglichkeit, durch das Moor zu waten! Er waere, da er die Furten des tueckischen Roehrichts nicht kannte, bei den ersten Schritten versunken und haette ein klaegliches Ende genommen. Ratlos stand er am Inselgestade, waehrend aus dem Sumpfe dicht vor seinen Fuessen ein volltoeniges Brekekex Koax Koax erscholl.

Gerade an jenem Abende war unter den Froeschen der Au ein junger Lyriker von bedeutender Begabung aufgetaucht, der das feste und gegebene Motiv der Froschlyrik so keck in Angriff nahm und so gefuehlvoll behandelte, dass der begeisterte Chor nicht muede wurde, die vorgesungene Strophe mit unersaettlichem Enthusiasmus zu wiederholen. Auf den Kandidaten freilich machte das leidenschaftliche Gequaeke einen tief melancholischen Eindruck, als steige es aus den Suempfen des Acheron empor.

In halber Verzweiflung wollte er nun ueber den Damm nach der Pforte eilen, ob sich die Zugbruecke mit Anstrengung aller Kraefte nicht senken liesse. Da gewahrte er, noch einmal vorwurfsvoll nach dem unheimlichen Landhause sich umwendend, eine ihm entgegenwandernde Helle, und nach wenigen Augenblicken stand Hassan mit einem Windlicht in der Faust an seiner Seite. Mit untertaeniger Zutunlichkeit redete ihm der gutmuetige Mohr zu, in die von ihm geflohene Wohnung zurueckzukehren.

"Langweilig Frosch, geistlicher Herr!" radbrechte Hassan, "Schloss an Zugbruecke--Zimmer bereit!"

Was war zu tun? Nichts anderes, als Hassan zu folgen. In der grossen, auf den gepflasterten Hausflur muendenden Kueche entzuendete der Mohr zwei Kerzen und leuchtete dem Kandidaten die Treppe hinauf. Auf der

zweitobersten Stufe ergriff er ihn rasch am Arme: "Nicht erschrecken, geistlicher Herr!" fluesterte er. "Schildwache vor Zimmer von General." Und in der Tat, da stand eine Schildwache. Hassan beleuchtete sie mit der Kerze, und Pfannenstiel erblickte ein Skelett, das die Knochenhaende auf eine Muskete gestuetzt hielt und an dem ueber die Rippen gekreuzten und blank gehaltenen Lederzeuge Patronentasche und Seitengewehr der zuercherischen Landmiliz trug. Ein kleines dreieckiges Huetchen war auf den hohlen Schaedel gestuelpt.

Der Kandidat fuerchtete das Bild des Todes nicht, er war mit demselben von Amts wegen vertraut, ja er hatte eine gewisse Vorliebe fuer die warnende und erbauliche Erscheinung des Knochenmannes. Aber wer war der Mensch, der da drinnen unter der Hut dieser gespenstischen Wache schlief? Und welche seltsame Lust fand er daran, mit den ernstesten Dingen sein frevles Gespoette zu treiben?

Jetzt oeffnete der Mohr das zweitaeusserste Zimmer der Seeseite und stellte die beiden Leuchter auf den Kamin. Pfannenstiel, dessen Wangen gluehten und fieberten, trat ans Fenster, um es aufzureissen; Hassan aber hielt ihn zurueck.

"Seeluft ungesund", warnte er und machte die Fluegeltuere eines Nebenzimmers auf, um dem Erhitzten in unschaedlicher Art mehr Luft zu verschaffen. Dann entfernte er sich mit einem demuetigen Grusse.

Der Kandidat schritt eine gute Weile in der Kammer auf und nieder, um seine erregte Phantasie zur Ruhe zu bringen und den wunderlichsten Tag seines Lebens einzuschlaefern. Aber das gefaehrlichste Abenteuer desselben war noch unbestanden.

Aus dem von Hassan geoeffneten Nebenzimmer klang ein leiser Ton, wie ein tiefer Atemzug. Hatte die streichende Nachtluft die Falten eines Vorhanges bewegt oder war ein Kaeuzlein an den nur halb geschlossenen Jalousien vorbeigeflattert?

Der Kandidat hemmte seinen Schritt und horchte. Ploetzlich fiel ihm ein, dass dieses naechste Zimmer, das letzte der Fassade, kein anderes sein koenne als die Raeumlichkeit, welche der Schiffer Blaeuling der Tuerkin des Generals angewiesen hatte.

Die Moeglichkeit einer solchen Naehe brachte den unbescholtenen jungen Geistlichen begreiflicherweise in die groesste Angst und Unruhe, doch nach kurzer Ueberlegung beschloss er, in die beruechtigte Kammer mutig hineinzuleuchten.

Er betrat einen reichen tuerkischen Teppich und stand, sich zur Rechten wendend, vor einem lebensgrossen Bilde, welches von vergoldetem, ueppigem Blaetterwerk eingerahmt war und die ganze, dem Fenster gegenueberstehende Wand des kleinen Kabinettes fuellte. Das Bild war von einem Niederlaender oder Spanier der damals kaum geschlossenen glaenzenden Epoche in jener naturwarmen, bestrickenden Weise gemalt, die den Neuern verlorengegangen ist. Ueber eine Balustrade von maurischer Arbeit lehnte eine junge Orientalin mit den berauschenden

dunkeln Augen und gluehenden Lippen, bei deren Anblicke die Prinzen in Tausendundeiner Nacht unfehlbar in Ohnmacht fallen.

Sie legte den Finger an den Mund, als bedeute sie den vor ihr Stehenden: Komm, aber schweige!

Pfannenstiel, der nie etwas auch nur annaeherd Aehnliches erblickt hatte, wurde tief und unheimlich erschuettert von der Verlockung dieser Gebaerde, der Sprache dieser Augen. Es tauchte etwas ihm bis heute voellig unbekannt Gebliebenes in seiner Seele auf, etwas, dem er keinen Namen geben durfte--eine brennende Sehnsucht, die glueckselige Moeglichkeit ihrer Erfuellung! Vor diesem Bilde begann er an so uebergewaltige Empfindungen zu glauben und vor ihrer Macht zu erbeben...

Ploetzlich wandte sich der Kandidat, lief in sein Schlafgemach zurueck und begnuegte sich nicht, die Tuere zu verschliessen, er schob noch den Riegel und drehte zuletzt den Schluessel um. Nun glaubte er sein Lager gesichert und begrub sich in die Kissen desselben.

Doch kaum war er entschlummert, so trat das schoene Schemen durch die Tuere, ohne sie zu oeffnen, und nahm tueckisch Gestalt und Antlitz der Rahel Wertmueller an, ihren maidlichen Wuchs, ihre feinen geistigen Zuege. Aber ihre Augen schmachteten wie die der Orientalin, und sie legte den Finger an den Mund.

Nun kam eine boese, schlimme Stunde fuer den armen Kandidaten. Er wollte fliehen und wurde von einer daemonischen Gewalt zu den Fuessen des Maedchens hingeworfen. Er stammelte unsinnige Bitten und machte sich verzweifelte Vorwuerfe. Er umfasste ihre Knie und verurteilte sich selbst als den ruchlosesten aller Suender. Rahel, erst erstaunt, dann strengblickend und unwillig, stiess ihn zuletzt empoert von sich weg. Jetzt stand der General neben ihm und reichte ihm das Pistol. "Die Figur", dozierte er, "wird bezwungen von der maennlichen Elementarkraft." Dem Kandidaten wurde wie von eisernen, teuflischen Krallen der Arm gebogen, und er setzte sich die toedliche Waffe an die rechte Schlaefe. "Fliehe mit mir!" stoehnte er. Sie wandte sich ab. Er drueckte los, und erwachte, nicht in seinem Blute, aber in kaltem Schweisse gebadet. Dreimal trieb ihn der quaelende Halbtraum in diesem Kreislaufe von Begierde, Frevel und Reue herum, bis er endlich das Fenster aufschloss und im reinen Hauche der heiligen Fruehe in einen tiefen beruhigenden Schlaf versank.

Er erwachte nicht, bis Hassan mit warmem Wasser ins Zimmer trat und auf seinen Befehl die Jalousien oeffnete. Ein himmlischer, innig blauer Tag und das nun halb verwehte, nun vollhallende Gelaete aller Seeglocken drang in die Traumkammer.

"General Kirche gegangen", sagte der Mohr. "Geistlicher Herr fruehstueecken?"--

Achtes Kapitel

Und der Mohr log nicht.

Rudolf Wertmueller wandelte in dem Augenblicke, da sich sein Gast dem Schlummer entriss, schon unweit der Kirche von Mythikon unter den sonntaeglichen Scharen, welche alle dahinfuehrenden Wege und Fussessteige bevoelkerten.

Der sonst so rasche Schritt des Generals war heute ein gemessener und seine Haltung durchaus wuerdig und untadelig. Er war in schwarzen Sammet gekleidet und trug in der behandschuhten Rechten ein mit schweren vergoldeten Spangen geschlossenes Gesangbuch.

Seltsam! Wertmueller, der seit langem jede Kirche gemieden hatte, stand bei den Mythikonern in dem schlimmen Rufe und der schwefelgelben Beleuchtung eines verhaerteten Freigeistes, es war ihnen eine ausgemachte, nicht anzufechtende Tatsache, dass ihn ueber kurz oder lang der Teufel holen werde--und dennoch waren sie herzlich erfreut, ja geruehrt, ihn auf ihrem Kirchwege einherschreiten zu sehen. Sie erblickten in seinem Erscheinen durchaus nicht einen Akt der Busse, denn sie liebten es nicht und hielten es fuer schmaehlich--hierin den griechischen Dramatikern aehnlich--, wenn eine erwachsene Person ihren Charakter wechselte; sie trauten es dem Generale zu, dass er konsequent bleibe und resolut ins Verderben fahre. Die Mythikoner fasten vielmehr den Kirchgang des alten Kriegsmannes als eine Hoeflichkeit auf, als eine Ehre, die er der Gemeinde erweise, als einen oeffentlichen Abschiedsbesuch vor seinem Abgange ins Feldlager.

Das Gruessen nahm kein Ende, und jeder Gruss ward von dem heute ausnahmsweise Leutseligen mit einem Nicken oder einem kurzen freundlichen Worte erwidert. Nur ein altes Weib, das boeseste in der Gemeinde, stiess ihre bloedsinnige Tochter zurueck, die den General angaffte, und raunte ihr vernehmlich zu: "Verbirg dich hinter mir, sonst nimmt er dich und macht dich zur Tuerkin!"

Weniger erfreut ueber den Anblick des ungewohnten Kirchgaengers war der Pfarrer Wilpert Wertmueller, als er, mit Mantel und Kragen angetan, aus dem Tore seines Hofraums trat, in dessen Mitte hinter einem altergrauen Brunnen zwei maechtige Pappeln sich leis im Winde wiegten. Seine Ueberraschung war eine vollstaendige; denn Rahel hatte geschwiegen.

Der Pfarrer, ein Sechziger von noch ruestigem Aussehen und nicht gerade geistreichen, aber maennlichen Gesichtszuegen, mochte den General als einen versuchten Weidmann in Wald und Feld wohl leiden; dass er aber seine Erbauung gerade in der Kirche von Mythikon suchte--das haette er ihm gerne erlassen.

Je unwillkommener, desto hoeflicher war der General. Er zog den Hut, dann nahm er den Pfarrer an der Hand und fuehrte ihn in den Flur seines Hauses zurueck. Gerade in diesem Augenblicke setzte die schoene, morgenfrische Rahel ihren Fuss auf die unterste Stufe der Treppe,

sonntaeglich angetan und ebenfalls ein kleines, in schwarzen Sammet gebundenes Gesangbuch in der Hand.

"Kind, du bist reizend! eine Nymphe!" begruesste sie Wertmueller. "Lasse dich vaeterlich auf die Stirn kuessen!"

Sie weigerte sich nicht, und der kleine, aber fest und wohlgebaute General richtete sich auf den Fussspitzen empor, um die feine weisse Stirn des hochgewachsenen Maedchens zu erreichen, eine eher komische als zaertliche Gruppe.

"Bittest du mich nach der Predigt zu Tische, Alter?" fragte Wertmueller.

"Selbstverstaendlich!" versetzte der gastfreundliche Pfarrer. "Rahei bleibt zu Hause und besorgt die Kueche."

Das willige Maedchen fuegte mit einem leichten Knickse hinzu: "Wir bedanken uns, Pate!" und eilte in das obere Stockwerk zurueck.

"Ich bringe dir etwas mit, Alter", laechelte der General.

"Gewehr?" fuhr der Pfarrer heraus, und seine Augen leuchteten.

Wertmueller nickte bejahend und zog unter dem breiten Schosse seines Sammetrockes ein Pistol hervor. Die vornehme Fassung und der damaszierte Lauf des kleinen Meisterstueckes der damaligen Buechenschmiedekunst stachen dem Pfarrer gewaltig in die Augen. Seine ganze Leidenschaft erwachte. Wertmueller trat mit ihm aus dem daemmerigen Flur durch die Hintertuere der Pfarre in den Garten, um ihn die kostbare kleine Waffe im vollen Tageslichte bewundern zu lassen.

Die ganze Langseite des Hauses war mit einer ziemlich niedrigen Weinlaube bekleidet; an dem einen Ende dieses gruenen Bogenganges hatte der Pfarrer vor Jahren eine steinerne Mauer mit einer kleinen Scheibe auffuehren lassen, um sich, an dem entgegengesetzten Eingange Posto fassend, waehrend seiner freien Stunden im Schiessen zu ueben.

"Aus der Levante?" fragte er, sich des Pistols bemaechtigend.

"Venezianische Nachahmung. Sieh hier die verschlungene Chiffre GG--bedeutet Gregorio Gozzoli", ruehmte Wertmueller.

"Ich erinnere mich, diesen Schatz von Pistoelchen in deiner Waffenkammer auf der Au gesehen zu haben,--aber war es nicht ein Paerchen?"

"Du traemst..."

"Ich kann mich geirrt haben. Spielt das kleine Ding leicht?"

"Leider ist der Druecker etwas verhaertet, aber du darfst das fremde Meisterstuecklein keinem hiesigen Buechsenmacher anvertrauen, er wuerde dir es verderben."

"Etwas hart? tut nichts!" sagte der Pfarrer. Er nahm trotz Mantel und Kragen am einen Ende der Laube Stellung. Auf dem linken Fusse ruhend, den rechten vorgesetzt, zog er den Hahn und krümmte den Arm.

Eben verstummten die Glocken auf dem nahen Kirchturme, und das Auszittern ihrer letzten Schläge verklang in dem Gesumme der Wespen, die sich geraeuschtvoll um die noch nicht geschnittenen Goldtrauben der Laube tummelten.

Der Pfarrer hörte nichts--er drückte und drückte mit dem Aufgebot aller Kraft.

"Pfui, Alter, was schneidest du für Grimassen?" spottete Wertmueller. "Gib her!" Er entriss ihm die Waffe und legte seinen eisernen Finger an den Druecker. Der Hahn schlug schmetternd nieder. "Du verlierst deine Muskelkraft, Vetter! Dich entnervt die gliederlösende Senectus! Ich will dir selbst den Mechanismus etwas geschmeidiger machen--du weisst, dass ich ein ruhmreicher Schlosser und ganz leidlicher Buechenschmied bin!" Der General liess die schmucke kleine Waffe in die Tiefe seiner Tasche zurueckgleiten.

"Nein, nein, nein!" rief der Pfarrer leidenschaftlich. "Du hast es mir einmal geschenkt! Ich lasse es nicht mehr aus den Haenden!..."

Zögernd hob der General das Pistol wieder hervor--nicht mehr dasselbe. Er hatte es, der alte Taschenspieler, mit dem auch für ein schärferes und ruhiges Auge nicht leicht davon zu unterscheidenden Zwillinge gewechselt.

Der Pfarrer hielt die Waffe kaum wieder in der Hand, als er sich von neuem in Positur stellte, denn er war ganz Feuer und Flamme geworden, und Miene machte, den Hahn noch einmal zu spannen.

Der General aber fiel ihm in den Arm. "Hernach!" redete er ihm zu. "Donnerwetter! Es hat längst ausgelautet."

Herr Wilpert Wertmueller erwachte wie aus einem Traume, besann sich, lauschte. Es herrschte eine tiefe Stille, nur die Wespen summten.

Er steckte das Pistol eilig in die geräumige Rocktasche, und die Vettern beschritten den kurzen, jetzt völlig menschenleeren Weg nach der nahen Kirche.

Neuntes Kapitel

Als die zwei Wertmueller den heiligen Raum betraten, war er schon bis auf den letzten Platz gefüllt. Im Schiffe sassen rechts die Maenner, links die Weiber, im Chore, das Antlitz der Gemeinde zugewendet, die

Kirchenaeltesten, unter ihnen der Krachhalder.

Zwei breite, oben durch ein grosses Halbrund verbundene Mauerpfeiler schieden Chor und Kirche. An dem rechts gelegenen schwebte die Kanzel und am Fusse der steilen Kanzeltreppe befand sich der einzig leer gebliebene Sitz, der mit Schnitzwerk verzierte Stuhl von Eichenholz, welchen der Pfarrer waehrend des Gesanges einzunehmen pflegte. Diesen wies er jetzt dem General an und bestieg ohne Verzug die Kanzel. Der Verspaetete hatte Eile, der Gemeinde die Nummer des heutigen Kirchenliedes zu bezeichnen.

Es war das beliebteste des neuen Gesangbuchs, ein Danklied fuer die gelungene Lese, erst in neuerer Zeit verfasst und aus Deutschland gekommen, mit dreisten und geschmacklosen Schnoerkeln im damaligen Rokokostile, aber nicht ohne Klang und Farbe.

Jede Strophe begann mit der Aufforderung, den Geber alles Guten vermitteltst eines immer wieder andern Instrumentes zu loben. Dem Autor mochte ein Kirchenbild vorgeschwebt haben. Aber nicht jene zarten musizierenden Engel Giambellinis, welche an das Dichterwort erinnern:

Da geigen die Geiger so himmlisch klar,
Da blasen die Blaeser so wunderbar...

Nein! sondern die auf einer robusten Wolke lagernde und mit allen moeglichen Instrumenten ausgeruestete pausbaeckige himmlische Hofkapelle irgendeines Bravourbildes aus der Rubensschen Schule.

"Frohlocket, frohlocket!..." erscholl es heiter und volltoenig in dem schoenen, reinlichen Raume, durch dessen acht Spitzbogenfenster das leuchtende Blau des himmlischen Tages hereinquoll.

Der General, dessen Eintritt ein wohlgefaelliges Gemurmeln erregt hatte, wendete sein gesammeltes Antlitz der Gemeinde zu, konnte aber mit einer ungezwungenen Wendung des Kopfes leicht den hohen Sitz beobachten, wo sein Vetter horstete. Eben jetzt warf er einen Blick hinauf. Der Seelsorger von Mythikon, der das Jubellied schon oft gehoert hatte und seiner ebenfalls schon oft gehaltenen Predigt sicher war, betastete leise seine Tasche.

"Posaunet, posaunet!..." droehnte es durch das Schiff. Wertmueller schielte die Kanzeltreppe hinauf. Der Vetter hatte das kleine Terzerol aus der Tasche gezogen und betrachtete es hinter der hohen Kanzelbruestung mit Augen der Liebe.

"Drommetet, drommetet!..." sangen die Mythikoner. Mitten durch den Trompetenlaerm hoerte der General deutlich ein scharfes Knacken, als wuerde droben ein Hahn gezogen. Er laechelte.

Jetzt kam die letzte, die Lieblingsstrophe der Mythikonerinnen. "Und floetet, o floetet!..." sangen sie, so schoen sie konnten. Der General

warf wieder einen verstohlenen Blick nach der Kanzel hinauf. Spielend legte der Pfarrer eben seinen dicken Finger an den Druecker; wusste er doch, dass er die Feder mit aller Gewalt nicht bewegen konnte. Aber er zog ihn gleich wieder zurueck, und die sanften Floeten verklangen.

Der General unten an der Kanzel legte in gedruckter Stimmung sein Gesicht in Falten.

Jetzt betete der geistliche Herr, der das kleine Gewehr in seine geraeumige Tasche zurueckgleiten liess, in aller Andacht die Liturgie und las dann den Text aus der grossen, staendig auf dem Kanzelbrette lagernden Bibel. Es war der herrliche siebenundvierzigste Psalm, der da beginnt: Frohlocket mit Haenden, alle Voelker, lobet Gott mit grossem Schalle!

Frisch und flott ging es in die Predigt hinein und schon war sie ueber ihr erstes Drittel gediehen. Noch einmal lauerte der General empor, sichtlich enttaeuscht, mit einem fast vorwurfsvollen Blicke, der sich aber ploetzlich erheiterte. Der Pfarrer hatte im Feuer der Aktion, waehrend seine Linke vor allem Volke gestikulierte, mit der durch die Kanzel gedeckten Rechten instinktiv das geliebte Terzerol wieder hervorgezogen. "Lobet Gott mit grossem Schalle!" rief er aus, und, paff! knallte ein kraeftiger Schuss. Er stand im Rauch. Als er wieder sichtbar wurde, quoll die blaue Pulverwolke langsam um ihn empor und schwebte wie ein Weihrauch ueber der Gemeinde.

Entsetzen, Schreck, Erstaunen, Aerger, Zorn, ersticktes Gelaechter, diese ganze Tonleiter von Gefuehlen fand ihren Ausdruck auf den Gesichtern der versammelten Zuhoerer. Die Kirchengaelteten im Chor aber zeigten entruestete und strafende Mienen. Die Lage wurde bedenklich.

Jetzt wendete sich der General mit einer zugleich leutseligen und imponierenden Gebaerde an die aufgeregten Mythiker:

"Lieben Brueder, lasst euch den Schuss nicht anfechten. Bedenket: es ist nach menschlicher Voraussicht das letztemal, dass ich mich in eurer Mitte erbaue, ehe ich diesen meinen sterblichen Leib den Kugeln preisgebe.--Und Ihr, Herr Pfarrer, zeigt Euch als einen entschlossenen Mann und fuehrt Euern Sermon zu Ende."

Und wirklich, der Pfarrer setzte unerschrocken wieder ein und fuhr in seiner Predigt fort, unbeirrt, ohne den Faden zu verlieren, ohne sich um ein Wort zu vergreifen, zu stottern oder sich zu versprechen.

Alles kehrte wieder in die Ordnung zurueck. Nur das blaue Pulverwoelkchen wollte sich in dem geschlossenen Raume gar nicht verlieren und schwebte hartnaeckig ueber der Gemeinde, bald im Schatten, bald von einem Sonnenstrahl beleuchtet, bis seine Umrisse immer ungewisser wurden und sich endlich aufluesten.

Zehntes Kapitel

Waehrend der Pfarrer seine Predigt tapfer zu Ende fuehrte, hatte die daheimgebliebene Rahel der alten Babeli und dem zur Aushilfe von dieser herbeigeholten Nachbarskinde ihre Befehle gegeben und trat jetzt, ein Koerbchen und ein kleines Winzermesser in der Hand, vor die hintere Haustuere, um einige ihrer reifen sonnegebraeunten Goldtrauben von der Laube zu schneiden.

Da sah sie, sich gerade gegenueber, wo der Fusssteig um die von der Landstrasse abliegende Seite des Gartens lief, ein seltsames Schauspiel.

Ein unheimlicher Mensch stuetzte die Haende auf den Zaun, schwang sich mit fliegenden Rockschoessen in einem wilden Satze ueber die Hecke und kam ihr stracks entgegen. Kaum traute sie ihren Augen. Konnte er es sein? Unmoeglich! Und doch, er war es.

Pfannenstiel hatte das Fruehstueck, welches ihm der dienstbeflissene Mohr im Speisesaale auf der Au versetzte, kaum beruehrt. Es trieb ihn fort ueber die jetzt gesenkte Zugbruecke, bergan, der Pfarre von Mythikon zu. Er wusste, dass er die Strassen und Steige, wenn auch nur fuer kurze Zeit, noch leer fand. Das orientalische Schemen war im Morgenwinde verflattert; aber, wie himmlisch leuchtend und frisch der Herbsttag aus seinen Nebelhuellen hervortrat, einer der gestern empfangenen Eindruecke war wie ein Stachel in der aufgeregten Seele des Kandidaten haften geblieben.

Ihm fehle die Maennlichkeit, hatte der General ihm vorgehalten, die einen unfehlbaren Sieg ueber das Weibliche davontrage. Das gab dem Kandidaten zu schaffen, und da sich ihm eine naechste Gelegenheit bot, etwas nach seiner Ansicht Kuehnes zu unternehmen, und gerade das, wozu der General ihn aufgefordert hatte, so entschloss sich der Verwilderte, Rahel, wenn auch ohne Feuerwaffe, mit einem Morgenbesuche zu ueberraschen.

Der Sprung ueber die Hecke war dann freilich keine Heldentat gewesen, sondern eine Flucht vor den ersten heimkehrenden Kirchgaengern, die er zwischen den Baeumen der Landstrasse zu sehen glaubte.

Wie er sich mit unternehmender Miene und in entschiedener Haltung der Wertmuellerin naeherte, erschrak diese ernstlich ueber sein Aussehen, seine fiebernden Augen, die Blaessee und Abspannung, wie sie eine schlaflose Nacht auf dem Antlitze zuruecklaesst. Auch der herabhaengende, halb abgedrehte Knopf und die Leere, die der andere weggerissene gelassen, entgingen ihr natuerlich keinen Augenblick und vollendeten den beengstigen Eindruck.

"Um Himmels willen, was ist Euch, Herr Vikar?" sagte das Maedchen. "Seid Ihr krank? Ihr habt etwas Verstoertes, Fremdes an Euch, das mich erschreckt. O der heillose Pate--was hat er mit Euch vorgenommen? Er gelobte mir doch, Euch nichts anzutun, und nun hat er Euch gaenzlich zerruettet! Erzaehlt mir haarklein, was Euch auf der Au zugestossen--

vielleicht weiss ich Rat."

Als ihr der Kandidat in die verstaendigen und doch so warmen Augen blickte, ward er sich urploetzlich dessen bewusst, was ihn eigentlich hergetrieben. Der Kobold des Abenteuers, der sich beim ersten Schritte, den er auf der Au getan, ihm auf den Nacken gesetzt hatte, sprang von seinem Ruecken und liess ihn fahren.

Bis ins kleinste beichtete er den klaren braunen Augen seine Erlebnisse auf der Insel, nur die Vision der Tuerkin weglassend, die ja eine Ausgeburt seines erhitzten Gehirns gewesen war. Er gestand ihr, ihn habe der Vorwurf des Generals, ihm fehle das Maennliche, verbluefft und beunruhigt, auch jetzt koenne er noch nicht darueber hinwegkommen. Und er bat sie, ihm aufrichtig zu sagen, ob hier ein Mangel sei und wie dem abzuhelpen waere.

Rahel betrachtete ihn ein Weilchen fast geruehrt, dann brach sie in ein helles Gelaechter aus.

"Der Pate trieb mit Euch sein Spiel", sagte sie, "aber dass er Euch das griechische Abenteuer widerriet, war recht. Ihr wolltet aus Eurer eigenen Natur heraus, und er hat Euch heimgespottet... Warum auch? Wie Ihr seid, und gerade wie Ihr seid, gefallt Ihr mir am besten. Papas ungeistliche Waidlust hat mir genug schwere Stunden gemacht! Fuer mich lob ich mir den Mann, der unsern Dorfleuten mit einem erbaulichen, durchsichtigen Wandel vorleuchtet, unsern Zehntwein schluckweise trinkt, seine Frau liebhat und zuweilen von einem bescheidenen und gelehrten Freunde besucht wird!... Diese Kavaliere! Ich habe uebergenuug von ihren Tafeldiskursen, wenn sie den Vater mit Ross und Wagen ueberfallen!--Der Pate hat Euch gestern in so manches eingeweiht, hat er Euch nicht auch den Streich erzaehlt, den er mit achtzehn Jahren seinem jungen Weibe spielte? Sie geluestete nach Spanischbroetchen, wie man solche in Baden baeckt. 'Ich hole sie dir warm!' sagte er galant, sattelte und verritt. In Baden legte er die Broetchen in eine Schachtel und eine Zeile dazu, er verreise ins schwedische Lager. Diesen Abschied sandte er durch einen Boten, ihn selbst aber sah sie viele Jahre nicht wieder. Das haettet Ihr nicht getan!" Und sie reichte dem stillen Vikar die Hand.

"Aber jetzt muss ich Euch sogleich die Knoepfe befestigen", setzte sie rasch hinzu, "es tut mir in den Augen und in der Seele weh, Euch in diesem Zustande zu sehen! Setzt Euch!--dabei zeigte sie auf ein Baenklein unter der Laube--"ich hole Zwirn und Nadel."

Pfannenstiel gehorchte, und sie entsprang mit dem traubengefuellten Koerbchen.

Nun kam es ueber ihn wie Paradiesesglueck. Licht und Gruen, die niedrige Laube, das bescheidene Pfarrhaus, die Erloesung von den Daemonen des Zweifels und der Unruhe!

Sie freilich, die ihn davon befreit hatte, war selbst von Unruhe ergriffen. Welchen Streich hatte der General geplant oder schon

ausgefuehrt? Sie machte sich Vorwuerfe, ihm freie Hand dazu gegeben zu haben.

In der Kueche erfuhr sie, der Herr Pfarrer habe sich mit dem General eingeschlossen und bald darauf seien die Kirchaeltesten langsam und feierlich die Treppe hinaufgeschritten. Etwas Unerhoertes muesse in der Kirche vorgefallen sein.

Der Fischkuri, der ihr aus seinem Troge Forellen brachte, wurde von ihr befragt; aber er war nicht zum Reden zu bringen und schnitt ein dummes Gesicht.

Bestuerzt eilte das Maedchen in ihre Kammer und musste lange suchen, ehe sie Nadel und Zwirn fand.

Elftes Kapitel

Nachdem der Gottesdienst zu Mythikon ohne weitere Stoerung sein Ende genommen hatte, waren die Vettern nebeneinander in die nahe Pfarre zurueckgeschritten, der Seelsorger zur Rechten des Generals, ohne sich um den Ausdruck der oeffentlichen Meinung zu kuemmern, welcher in den Mienen der ihnen Begegnenden unverkennbar zu lesen war.

Dort oeffnete der geistliche Wertmueller sein Studierzimmer, liess den weltlichen wie einen straffaelligen armen Suender nachkommen und verschloss sorgfaeltig die Tuere. Dann trat er dicht an den Freveltaeter heran. "Vetter General", sagte er, "du hast an mir gehandelt als ein Schelm und ein Bube!", und er machte Miene, ihn am Kragen zu packen.

"Hand weg!" entgegnete dieser. "Soll ich mich mit dir raufen, wie weiland mit dem Vetter Zeugherr von Stadelhofen in der Ratslaube zu Zuerich, als wir uns die Peruecken zausten, dass es nur so stob! Bedenke dein Amt, deine Wuerde!"

"Mein Amt, meine Wuerde!" wiederholte der Pfarrer langsam und schmerzlich. Eine Traene netzte seine graue Wimper. Mit diesen vier schlichten Worten war dasselbe ausgedrueckt, was uns in jener grossartigen Tirade erschuettert, mit welcher Othello von seiner Vergangenheit und seinem Amte Abschied nimmt.

Der General schluckte. Die Traene des alten Mannes war ihm entschieden zuviel.

"La, la", troestete er, "du hast eine praechtige Kaltbluetigkeit gezeigt. Auf meine Ehre, ein echter Wertmueller! Es ist ein Feldherr an dir verlorengegangen."

Aber die Schmeichelei verfieng nicht. Auch der Moment der Wehmut war voruebergegangen.

"Womit habe ich dich beleidigt?" zuernte der Entruestete. "Habe ich je in meiner Kirche auf dich gestichelt oder angespielt? Habe ich dich nicht in deinem Heidentume voellig werden lassen und dich gedeckt, wie ich konnte?--Und zum Danke dafuer hast du mir hinterlistig das Pistol vertauscht, du Gaukler und Taschenspieler!--Warum beschimpfst du meine grauen Haare, Kind der Bosheit? Weil es dir in deiner eigenen Haut nicht wohl ist!..."

"La, la", sagte der General.

Es pochte. Die Kirchenaeltesten von Mythikon traten in die Stube, dem Krachhalder den Vortritt lassend, und stellten sich in einem Halbkreise den Wertmuellern feierlich fast feindselig gegenueber. Der General las in den langen gefurchten Gesichtern, dass er mit seinem laesterlichen Scherze das doerflische Gefuehl schwer beleidigt hatte.

In der Tat, der Krachhalder, auf den sie alle hinhoerten, war in den Tiefen seiner Seele empoert. Wenn er sich auch den abenteuerlichen Vorfall nicht ganz erklaren konnte, setzte er ihn doch unbedenklich auf die Rechnung des Generals, welcher, die Schwaeche seines geistlichen Veters sich zunutze machend, ein landkundiges Aergernis habe anstiften wollen. Dem Krachhalder lag die Ehre seiner Gemeinde am Herzen, und er hatte das Mythikonerkirchlein mit seinem schlanken Helme und seinen hellen acht Fenstern aufrichtig lieb.--Suess war ihm nach dem Schweisse der Woche der Kirchgang im reinlichen Sonntagsrocke und den Schnallenschuhen, suess und nachdenklich Taufe und Bestattung, die den Gottesdienst und das menschliche Leben begrenzen und einrahmen, suess das Angeredetwerden als sterblicher Adam und unsterbliche Seele, suess das Kaempfen mit dem Schlummer, das Uebermannntwerden, das Wiedererwachen; suess das kraeftige Amen, suess das Zusammenstehen mit den Aeltesten auf dem Kirchhofe und die Begruessung des Pfarrers, suess das gemuetliche Heimwandeln.

Man musste ihn sehen, den ehrbaren Greis mit dem scharfgezeichneten Kopfe, wenn er bei einer Armensteuer, nach der Aufforderung des Herrn Pfarrers zu schoener bruederlicher Wohltat, das Wasser in den Augen, aus seinem Geldbeutel ein rotes Hellerchen hervorgrub!--

Kurz, der Krachhalder war ein kirchlicher Mann, und das Herz blutete, oder richtiger gesagt, die Galle kochte ihm, die Staette seiner sonntaeglichen Gefuehle verunglimpft und laecherlich gemacht zu sehen.

"Was fuehrt Euch hieher?" redete der General ihn an und fixierte ihn mit blitzenden Augen so scharf, dass der Krachhalder, der trotz seines guten Gewissens das nicht wohl ertragen konnte, mit seinen Augensternen nach rechts und links auswich, bis es ihm endlich gelang standzuhalten.

"Macht aus einer Muecke keinen Elefanten!" fuhr Wertmueller, ohne die Antwort zu erwarten, fort. "Nehmt den Schuss als einen verspaeteten aus der Lese, oder, in Teufels Namen, fuer was Ihr wollt!"

"Die Lese war mittelmässig", erwiderte der Kirchaelteste mit verhaltenem Grimme, "und der Schuss ist ein recht böser Handel, Ihr Herren Wertmueller! Ich besitze eine Chronik von Stadt und Land; darinnen steht verzeichnet, dass vor Jahren einem jungen geistlichen Herrn, der seiner Braut ueber den heiligen Kelch hin mit verliebten Augen zuwinkte...", der Krachhalder machte an seinem Halse das Zeichen eines Schnittes.

"Bloedsinn!. fuhr der General ungeduldig dazwischen.

"Ich habe zu Hause auch eine Ketzergeschichte", sprach der Krachhalder hartnaeckig fort, "darinnen alle Trennungen und Sekten von Anfang der Welt an beschrieben und abgebildet sind. Aber kein Adamit oder Wiedertaeufer hat es je unternommen, bei waehrender Predigt einen Schuss abzugeben. Das, Herr Pfarrer, ist eine neue Religion."

Dieser seufzte. Das Beispielloose seiner Tat stand ihm deutlich genug vor Augen.

"Man wird den Schuss in Zuerich untersuchen", drohte jetzt der unbarmherzige Bauer, "die Synagoge", er wollte sagen Synode, "wird darueber sitzen. Es tut mir leid fuer Euch, Herr Pfarrer; aber ich hoffe, sie faellt einen scharfen Spruch. Auch so wird uns der Spott nicht erspart werden, und das ist das Schlimmste, denn der Spott hat ein zaehes Leben an unserm See. Wenn ich nur dran denke, wird es mir, beim Eid, schwarz vor den Augen. Das ganze rechte Ufer da drueben lacht uns aus. Keinen Schoppen koennen wir mehr trinken in Meilen oder Kuessnach, ohne dass sie uns verhoehnen in allen Tonarten und Liederweisen. Der Schuss von Mythikon stirbt nicht am See, so wenig als in Altorf der Tellenschuss. Er haftet und lebt bei Kind und Kindeskind. Ich berufe mich auf Euch, Herr General", fuhr er fort, und die alten Augen leuchteten boshaft, "Ihr wisst, was das heissen will! Wie lange ist es her, dass Ihr von Rapperswyl abzogt? Damals wurdet Ihr von den Katholischen besungen, und, glaubt Ihr's? das lebt noch. Ihr seid ein verruehmter, abfiguerter Mann, aber was hilft das? Erst vorgestern noch fuhr ein volles Pilgerschiff von Richterswyl her um die Au mit grossem Laerm und Gesang. Ich stand in meinem Weinberge und denke: die Narren! --Gegen Euer Haus hin werden sie still. 'Das macht der Respekt', sag ich zu mir selbst. Ja, da hatt' ich es getroffen. Kaum sind sie recht unter Euern Fenstern, so bricht das Spottliedlein los. Ihr wisst das, wo sie den Wertmueller heimschicken zur Muellerin! Gut, dass Ihr verritten wart! Meineidig geaergert hab ich mich in meinen Reben..."

"Schweig!" fuhr ihn der General zornig an; denn der alte Schimpf jener aufgehobenen Belagerung brannte jetzt noch auf seiner Seele, ja schaefer als frueher, als waere er mit jener Tinte verzeichnet, die erst nach Jahren schwarz und unvertilglich hervortritt.

Doch er beherrschte sich und wechselte den Ton. "Etwas Konfusion gehoert zu jeder Komoedie", sagte er, "aber wenn sie ihren Hoehepunkt erreicht hat, muss ihr eine rasche Wendung zu gutem Schlusse helfen, sonst wird sogar die Verruecktheit langweilig.

"Herr Pfarrer und liebe Nachbarn!

"Gestern bis tief in die Nacht habe ich an meinem Testamente geschrieben und es Schlag zwölf Uhr unterzeichnet. Ich kenne Euer warmes Interesse an allem, was ich tue, lasse und nachlasse; erlaubt denn, dass ich Euch einiges daraus vorlese."

Er zog eine Handschrift aus der Tasche und entfaltete sie. "Den Eingang, wo ich ein bisschen ueber den Wert der Dinge philosophiere, uebergeh ich... 'Wenn ich, Rudolf Wertmueller, jemals sterbe...', doch das gehoert auch nicht hieher...", er blaeterte weiter. "Hier! 'Schloss und Herrschaft Elgg, die ich aus den redlichen Ersparnissen meines letzten Feldzuges erworben, bleibt als Fideikommiss in meiner Familie', usw. 'Item--sintemal diese Herrschaft eine treffliche, aber vernachlaessigte Jagd besitzt und eine mit den Beutestuecken eben jener Kampagne versehene, aber noch unvollstaendige Waffenkammer, so verfuege ich, dass nach meinem Ableben mein Vetter, der Herr Pfarrer Wilpert Wertmueller, benanntes Schloss und Herrschaft bewohne und bewerbe, die Jagd herstelle, die Waffenkammer vervollkommne und ueberhaupt und in jeder Weise bis an sein Ende frei darueber schalte und walte, wenn anders dieser geistliche Herr sich wird entschliessen koennen, sein in Mythikon habendes Amt niederzulegen und antistite probante an den Kandidaten Pfannenstiel zu transferieren, welchem Kandidaten ich mein Patenkind, die Rahel Wertmuellerin, zur Frau gebe, nicht ohne die vaeterliche Einwilligung jedoch, und mit Hinzufuegung von dreitausend Zuerchergulden, die ich dem Fraeulein, in meinen Segen eingewickelt, hinterlasse.'

"Uff", schoepfte der General Atem, "diese Saetze! Eine verteufelte Sprache, das Deutsche!"--

Der Pfarrer kam sich vor wie ein Schiffbruechiger, den dieselbe Welle begraebt und ans Land traegt. Seine verhaengnisvolle Leidenschaft abgerechnet, ein verstaendiger Mann, erkannte er sofort, dass ihm der General den einzigen und dazu einen hoechst angenehmen Weg oeffne, der ihn aus Schimpf und Schande fuehren konnte.

Er drueckte seinem Uebel- und Wohltaeter mit einer Art von Ruehrung die Hand, und dieser schuettelte sie ihm mit den Worten: "Komme ich durch, so soll es dein Schade nicht sein, Vetter! Ich tue dann, als waer' ich tot, und installiere dich als mein eigener Testamentsvollstrecker in Elgg!"

Die Mythikoner aber lauschten gleichsam mit allen Gliedmassen, denn es schwante ihnen, dass jetzt sie an die Reihe kaemen, beschenkt zu werden.

"Ich vermache denen Mythikern", fuhr der General fort und sein Bleistift flog ueber das Papier in seiner Linken, denn er skizzierte den durch die Eingebung des Augenblickes entstandenen Paragraphen, "denen Mythikern vermache ich jene in ihre Gemeindewaldung am Wolfgang eingekeilte, zu zwei Dritteln mit Nadelholz, zu einem Drittel mit Buchen bestandene Spitze meines Besitztums, in der Weise, dass die beiden Marksteine des Gemeindegutes zu meinen Ungunsten durch eine

gerade Linie verbunden werden.--

"Heute noch--auf Ehrenwort und vor Zeugen--erhaelt dieser Zusatz mit meiner Unterschrift seine Endgueltigkeit," erklarte der General, "in der Meinung jedoch und unter der Bedingung, dass der heute, wie eine unverbuergte Sage geht, in der Kirche von Mythikon abgefeuerte Schuss zu den ungeschehenen Dingen verstossen und, soweit er Realitaet haette, mit einem ewigen Schweigen bedeckt werde, welches sich die Mythiker eidlich verpflichten, weder in diesem Leben zu brechen noch jenseits des Grabes am juengsten Tage und letzten Gerichte."

Der Krachhalder war waehrend dieser Mitteilung aeusserlich ruhig geblieben, nur die Nasenfluegel in dem uebrigens gelassenen Gesicht zitterten ein wenig, und seine Fingerspitzen hatten sich um ein kleines einwaerts gebogen, als wolle er das Geschenk festhalten. "Herr General, so wahr mir Gott helfe!" rief er jetzt und hob die Hand zum Schwure; Wertmueller aber schloss:

"Widrigenfalls und bei gebrochenem Schweigen ich dies Vermaechtnis bei meiner Rueckkehr aus dem bevorstehenden Feldzuge umstossen und vertilgen werde. Waere mir dies nicht moeglich wegen eingetretenen Sterbefalles, so schwore ich, mich den Mythikern als Geist zu zeigen und zur Strafe ihres Eidbruches zwischen zwei und eins ihre Dorfgasse abzupatrouillieren.--Werdet Ihr die Bedingung erfuellen koennen, Krachhalder?"

"Unwitzig muessten wir sein", beteuerte dieser, "wenn wir nicht das Maul hielten!"

"Und Eure Weiber?"

"Dafuer lasst uns Mythikoner sorgen", sagte der alte Bauer ruhig und machte eine bedeutungsvolle Handbewegung.

"Aber, Krachhalder, stellt Euch vor, ich sei aus dem Reiche zurueck", sagte der General freundlich, "Wir sitzen unter meiner Veranda, ich lege Euch so wie jetzt die Hand auf die Schulter, stosse mit Euch an und wir plaudern allerlei. Dann sag ich so im Vorbeigehen: Jener Schuss hat gut gekracht!..."

"Welcher Schuss?--Das luegt Ihr, Herr General!" rief der Kirchenaelteste mit einer sittlichen Entruestung, die komischerweise durchaus nicht gespielt war, sondern das Gepraege vollkommener Aufrichtigkeit trug.

Wertmueller laechelte zufrieden.

"Jetzt heim, Ihr Maenner!" mahnte der Alte. "Damit kein Unglueck geschehe, muss in einer Viertelstunde das ganze Dorf wissen, dass der Schuss... will sagen, dass wir heute eine gute Predigt gehoert haben."

Er drueckte dem Pfarrer die Hand. "Und Euch, Herr General", sagte er, "reiche ich sie als Eidgenosse."

"Verzicht einen Augenblick", befahl Wertmueller, "und seid Zeugen, wie ein gluecklicher Vater zwei Haende zusammenlegt. Der Vikar kann nicht ferne sein. Trogen mich nicht die Augen, so sah ich ihn von weitem ueber eine Hecke voltigieren mit einem Salto, den ich ihm nie zugetraut haette."

"Rahel, mein Kind, schnell!" rief der Pfarrer durch die geoeffnete Tuere ins Haus hinein.

"Gleich, Vater!" scholl es zurueck; aber nicht aus dem Innern der Wohnung, sondern von aussen durch das Weinlaub des Bogenganges herauf.

Rasch blickte der General aus dem Fenster und gewahrte durch das Blattgitter seine Schuetzlinge in einer Gruppe, die er sich durchaus nicht erklaren konnte.

"Hervor, Hirt und Hirtin, aus Arkadiens Lauben!" rief der alte Soldat.

Da schritt Rahel unmutig erroetend unter dem schuetzenden Blaetterdache hervor und betrat mit Pfannenstiel, den sie mitzog, ein kleines von Edelobstbaeumen umzogenes Rondell, das hart vor den Fenstern der Studierstube lag, aus denen der General mit den neugierigen Kirchenvorstehern herunterschaute.

Das Fraeulein hielt eine Nadel in der gelenken Hand und befestigte vor aller Augen einen herabhaengenden Knopf am Rocke des Kandidaten. Sie liess sich in der Arbeit nicht stoeren. Erst nachdem sie den Faden gekappt hatte, heftete sie die braunen Augen, in denen Ernst und Uebermut kaempften, fest auf ihren wunderlichen Schutzgeist und rief ihm zu:

"Pate, Ihr habt mir in kurzer Zeit den Herrn Vikar fast zerstoert und zugrunde gerichtet. Wohl musst' ich ihn wieder in Ordnung bringen, damit er vor Gott und Menschen erscheinen koenne! Was aber habt Ihr mit dem obersten Knopfe angefangen, der hier mangelte und den ich durch einen des Vaters ersetzen musste?--Schafft ihn zur Stelle, oder..." Sie erhob die Nadel mit einer so trotzigen und blutduerstigen Gebaerde gegen den General, dass die Maenner alle in schallendes Gelaechter ausbrachen.

Nach wenigen Augenblicken traten Pfannenstiel und Rahel vor den Pfarrer, der sie verlobte und segnete.

Als aber die vergnuegten Kirchengaelteten sich entfernt hatten, gab der wuerdige Herr seinem kuenftigen Schwiegersohne noch eine kurze Ermahnung:

"Was war das, Herr Vikar? An der Kirche vorueberschluempfen, abgerissene Knoepfe!... Wo bleibt da die Wuerde, das Amt?"

Dann wandte er sich gegen den General: "Ein Paerchen!" sagte er, "nun das andere! Gebt her, Vetter!"

Und er langte ihm ohne Umstaende in die Rocktasche, hob daraus das

hartspielende Pistol, zog dann das in der Kirche entladene leichtspielende aus der seinigen und hielt sie vergleichend zusammen.

So begab es sich, dass der Schuss von Mythikon totgeschwiegen und, im Widerspiel mit dem Tellenschusse, aus einer Realitaet zu einer blassen wesenlosen Sage verfluechtigt wurde, die noch heute als ein heimatloses Gespenst an den schoenen Ufern unsres Sees herumschwebt.

Aber auch wenn die Mythikoner geplaudert haetten, der General konnte sein Testament nicht mehr entkraeften, denn er hatte die Eichen der Au zum letzten Male gesehen.

Sein Ende war rasch, dunkel, unheimlich. Eines Abends beim Lichtenanzuenden ritt er mit seinem Gefolge in ein deutsches Staedtchen ein, stieg im einzigen schlechten Wirtshause ab, berief den Schoeffen zu sich und ordnete Requisitionen an. Ein paar Stunden spaeter wurde er ploetzlich von einem Krankheitsanfall niedergeworfen und Schlag Mitternacht hauchte er seine seltsame Seele aus.

Ende dieses Projekt Gutenberg Etectes Der Schuss von der Kanzel, von Conrad Ferdinand Meyer.

*** END OF THE PROJECT GUTENBERG EBOOK, DER SCHUSS VON DER KANZEL ***

This file should be named 7schk10.txt or 7schk10.zip
Corrected EDITIONS of our eBooks get a new NUMBER, 7schk11.txt
VERSIONS based on separate sources get new LETTER, 7schk10a.txt

Project Gutenberg eBooks are often created from several printed editions, all of which are confirmed as Public Domain in the US unless a copyright notice is included. Thus, we usually do not keep eBooks in compliance with any particular paper edition.

We are now trying to release all our eBooks one year in advance of the official release dates, leaving time for better editing. Please be encouraged to tell us about any error or corrections, even years after the official publication date.

Please note neither this listing nor its contents are final til midnight of the last day of the month of any such announcement. The official release date of all Project Gutenberg eBooks is at Midnight, Central Time, of the last day of the stated month. A preliminary version may often be posted for suggestion, comment and editing by those who wish to do so.

Most people start at our Web sites at:
<http://gutenberg.net> or

<http://promo.net/pg>

These Web sites include award-winning information about Project Gutenberg, including how to donate, how to help produce our new eBooks, and how to subscribe to our email newsletter (free!).

Those of you who want to download any eBook before announcement can get to them as follows, and just download by date. This is also a good way to get them instantly upon announcement, as the indexes our cataloguers produce obviously take a while after an announcement goes out in the Project Gutenberg Newsletter.

<http://www.ibiblio.org/gutenberg/etext05> or
<ftp://ftp.ibiblio.org/pub/docs/books/gutenberg/etext05>

Or /etext04, 03, 02, 01, 00, 99, 98, 97, 96, 95, 94, 93, 92, 92,
91 or 90

Just search by the first five letters of the filename you want,
as it appears in our Newsletters.

Information about Project Gutenberg (one page)

We produce about two million dollars for each hour we work. The time it takes us, a rather conservative estimate, is fifty hours to get any eBook selected, entered, proofread, edited, copyright searched and analyzed, the copyright letters written, etc. Our projected audience is one hundred million readers. If the value per text is nominally estimated at one dollar then we produce \$2 million dollars per hour in 2002 as we release over 100 new text files per month: 1240 more eBooks in 2001 for a total of 4000+ We are already on our way to trying for 2000 more eBooks in 2002 If they reach just 1-2% of the world's population then the total will reach over half a trillion eBooks given away by year's end.

The Goal of Project Gutenberg is to Give Away 1 Trillion eBooks!
This is ten thousand titles each to one hundred million readers,
which is only about 4% of the present number of computer users.

Here is the briefest record of our progress (* means estimated):

eBooks Year Month

1 1971 July
10 1991 January
100 1994 January
1000 1997 August
1500 1998 October
2000 1999 December
2500 2000 December
3000 2001 November

4000 2001 October/November
6000 2002 December*
9000 2003 November*
10000 2004 January*

The Project Gutenberg Literary Archive Foundation has been created to secure a future for Project Gutenberg into the next millennium.

We need your donations more than ever!

As of February, 2002, contributions are being solicited from people and organizations in: Alabama, Alaska, Arkansas, Connecticut, Delaware, District of Columbia, Florida, Georgia, Hawaii, Illinois, Indiana, Iowa, Kansas, Kentucky, Louisiana, Maine, Massachusetts, Michigan, Mississippi, Missouri, Montana, Nebraska, Nevada, New Hampshire, New Jersey, New Mexico, New York, North Carolina, Ohio, Oklahoma, Oregon, Pennsylvania, Rhode Island, South Carolina, South Dakota, Tennessee, Texas, Utah, Vermont, Virginia, Washington, West Virginia, Wisconsin, and Wyoming.

We have filed in all 50 states now, but these are the only ones that have responded.

As the requirements for other states are met, additions to this list will be made and fund raising will begin in the additional states. Please feel free to ask to check the status of your state.

In answer to various questions we have received on this:

We are constantly working on finishing the paperwork to legally request donations in all 50 states. If your state is not listed and you would like to know if we have added it since the list you have, just ask.

While we cannot solicit donations from people in states where we are not yet registered, we know of no prohibition against accepting donations from donors in these states who approach us with an offer to donate.

International donations are accepted, but we don't know ANYTHING about how to make them tax-deductible, or even if they CAN be made deductible, and don't have the staff to handle it even if there are ways.

Donations by check or money order may be sent to:

PROJECT GUTENBERG LITERARY ARCHIVE FOUNDATION
809 North 1500 West
Salt Lake City, UT 84116

Contact us if you want to arrange for a wire transfer or payment method other than by check or money order.

The Project Gutenberg Literary Archive Foundation has been approved by the US Internal Revenue Service as a 501(c)(3) organization with EIN [Employee Identification Number] 64-622154. Donations are tax-deductible to the maximum extent permitted by law. As fund-raising requirements for other states are met, additions to this list will be made and fund-raising will begin in the additional states.

We need your donations more than ever!

You can get up to date donation information online at:

<http://www.gutenberg.net/donation.html>

If you can't reach Project Gutenberg,
you can always email directly to:

Michael S. Hart <hart@pobox.com>

Prof. Hart will answer or forward your message.

We would prefer to send you information by email.

****The Legal Small Print****

(Three Pages)

*****START**THE SMALL PRINT!**FOR PUBLIC DOMAIN EBOOKS**START*****

Why is this "Small Print!" statement here? You know: lawyers. They tell us you might sue us if there is something wrong with your copy of this eBook, even if you got it for free from someone other than us, and even if what's wrong is not our fault. So, among other things, this "Small Print!" statement disclaims most of our liability to you. It also tells you how you may distribute copies of this eBook if you want to.

***BEFORE!* YOU USE OR READ THIS EBOOK**

By using or reading any part of this PROJECT GUTENBERG-tm eBook, you indicate that you understand, agree to and accept this "Small Print!" statement. If you do not, you can receive a refund of the money (if any) you paid for this eBook by sending a request within 30 days of receiving it to the person you got it from. If you received this eBook on a physical medium (such as a disk), you must return it with your request.

ABOUT PROJECT GUTENBERG-TM EBOOKS

This PROJECT GUTENBERG-tm eBook, like most PROJECT GUTENBERG-tm eBooks, is a "public domain" work distributed by Professor Michael S. Hart

through the Project Gutenberg Association (the "Project"). Among other things, this means that no one owns a United States copyright on or for this work, so the Project (and you!) can copy and distribute it in the United States without permission and without paying copyright royalties. Special rules, set forth below, apply if you wish to copy and distribute this eBook under the "PROJECT GUTENBERG" trademark.

Please do not use the "PROJECT GUTENBERG" trademark to market any commercial products without permission.

To create these eBooks, the Project expends considerable efforts to identify, transcribe and proofread public domain works. Despite these efforts, the Project's eBooks and any medium they may be on may contain "Defects". Among other things, Defects may take the form of incomplete, inaccurate or corrupt data, transcription errors, a copyright or other intellectual property infringement, a defective or damaged disk or other eBook medium, a computer virus, or computer codes that damage or cannot be read by your equipment.

LIMITED WARRANTY; DISCLAIMER OF DAMAGES

But for the "Right of Replacement or Refund" described below, [1] Michael Hart and the Foundation (and any other party you may receive this eBook from as a PROJECT GUTENBERG-tm eBook) disclaims all liability to you for damages, costs and expenses, including legal fees, and [2] YOU HAVE NO REMEDIES FOR NEGLIGENCE OR UNDER STRICT LIABILITY, OR FOR BREACH OF WARRANTY OR CONTRACT, INCLUDING BUT NOT LIMITED TO INDIRECT, CONSEQUENTIAL, PUNITIVE OR INCIDENTAL DAMAGES, EVEN IF YOU GIVE NOTICE OF THE POSSIBILITY OF SUCH DAMAGES.

If you discover a Defect in this eBook within 90 days of receiving it, you can receive a refund of the money (if any) you paid for it by sending an explanatory note within that time to the person you received it from. If you received it on a physical medium, you must return it with your note, and such person may choose to alternatively give you a replacement copy. If you received it electronically, such person may choose to alternatively give you a second opportunity to receive it electronically.

THIS EBOOK IS OTHERWISE PROVIDED TO YOU "AS-IS". NO OTHER WARRANTIES OF ANY KIND, EXPRESS OR IMPLIED, ARE MADE TO YOU AS TO THE EBOOK OR ANY MEDIUM IT MAY BE ON, INCLUDING BUT NOT LIMITED TO WARRANTIES OF MERCHANTABILITY OR FITNESS FOR A PARTICULAR PURPOSE.

Some states do not allow disclaimers of implied warranties or the exclusion or limitation of consequential damages, so the above disclaimers and exclusions may not apply to you, and you may have other legal rights.

INDEMNITY

You will indemnify and hold Michael Hart, the Foundation, and its trustees and agents, and any volunteers associated with the production and distribution of Project Gutenberg-tm texts harmless, from all liability, cost and expense, including legal fees, that arise directly or indirectly from any of the following that you do or cause: [1] distribution of this eBook, [2] alteration, modification, or addition to the eBook, or [3] any Defect.

DISTRIBUTION UNDER "PROJECT GUTENBERG-tm"

You may distribute copies of this eBook electronically, or by disk, book or any other medium if you either delete this "Small Print!" and all other references to Project Gutenberg, or:

[1] Only give exact copies of it. Among other things, this requires that you do not remove, alter or modify the eBook or this "small print!" statement. You may however, if you wish, distribute this eBook in machine readable binary, compressed, mark-up, or proprietary form, including any form resulting from conversion by word processing or hypertext software, but only so long as *EITHER*:

[*] The eBook, when displayed, is clearly readable, and does *not* contain characters other than those intended by the author of the work, although tilde (~), asterisk (*) and underline (_) characters may be used to convey punctuation intended by the author, and additional characters may be used to indicate hypertext links; OR

[*] The eBook may be readily converted by the reader at no expense into plain ASCII, EBCDIC or equivalent form by the program that displays the eBook (as is the case, for instance, with most word processors); OR

[*] You provide, or agree to also provide on request at no additional cost, fee or expense, a copy of the eBook in its original plain ASCII form (or in EBCDIC or other equivalent proprietary form).

[2] Honor the eBook refund and replacement provisions of this "Small Print!" statement.

[3] Pay a trademark license fee to the Foundation of 20% of the gross profits you derive calculated using the method you already use to calculate your applicable taxes. If you don't derive profits, no royalty is due. Royalties are payable to "Project Gutenberg Literary Archive Foundation" the 60 days following each date you prepare (or were

legally required to prepare) your annual (or equivalent periodic) tax return. Please contact us beforehand to let us know your plans and to work out the details.

WHAT IF YOU *WANT* TO SEND MONEY EVEN IF YOU DON'T HAVE TO?

Project Gutenberg is dedicated to increasing the number of public domain and licensed works that can be freely distributed in machine readable form.

The Project gratefully accepts contributions of money, time, public domain materials, or royalty free copyright licenses.

Money should be paid to the:

"Project Gutenberg Literary Archive Foundation."

If you are interested in contributing scanning equipment or software or other items, please contact Michael Hart at:
hart@pobox.com

[Portions of this eBook's header and trailer may be reprinted only when distributed free of all fees. Copyright (C) 2001, 2002 by Michael S. Hart. Project Gutenberg is a TradeMark and may not be used in any sales of Project Gutenberg eBooks or other materials be they hardware or software or any other related product without express permission.]

*END THE SMALL PRINT! FOR PUBLIC DOMAIN EBOOKS*Ver.02/11/02*END*

ion.]

*END THE SMALL PRINT! FOR PUBLIC DOMAIN EBOOKS*Ver.02/11/02*END*